

3 Tauschnetze, Märkte und das Phänomen des Tausches

Bei der Beschäftigung mit dem Phänomen des Tausches trifft man relativ schnell auf eine nicht unerhebliche begriffliche Unschärfe. Im allgemeinen Sprachgebrauch überlappen sich Begriffe wie Geschäft, Tausch, Handel oder auch die zusammengesetzte Form des Tauschhandels miteinander. Seit dem Aufkommen einer online gestützten, sogenannten *Sharing Economy* mischt sich zusätzlich der Begriff des Teilens in das angesprochene Bedeutungsfeld. Selbst in der Tauschnetz-Szene werden die Begriffe des Teilens und des Tauschens hin und wieder – teilweise absichtlich, teils unbedacht – miteinander vermengt.

Es ist wichtig, einige dieser Begrifflichkeiten voneinander abzugrenzen, um die für die untersuchten Tauschnetze grundlegende und namensgebende Tätigkeit des Tausches einordnen zu können. Ich verstehe Tausch vorläufig sehr allgemein als einen menschlichen Interaktionsmodus, durch den Individuen oder Gruppen von Individuen in einer Gesellschaft miteinander in Beziehung treten. Wichtig zu betonen ist allerdings, dass der Tausch nur einer von mehreren möglichen sozialen Interaktionsmodi ist und nicht als *pars pro toto* aller menschlichen Interaktionen missverstanden werden sollte.

Zunächst ist es interessant, sich bewusst zu machen, dass genau diese Art von Interaktion, noch dazu mit einer bestimmten Auslegung, in der Theoriebildung der frühen Wirtschaftswissenschaften zentral war. Adam Smith, der mit seinem Werk *Der Wohlstand der Nationen* von 1776 zum Begründer der Nationalökonomie wurde, geht von einer natürlichen Neigung des Menschen zum Tausch aus. Dessen Mechanismen versorgen uns nicht nur mit den lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen, zugleich gelangt durch sie auch erst die Vielzahl menschlicher Fähigkeiten und Berufe zu ihrer vollen Entfaltung (Smith 1978: 16ff.). Um das im Naturalientausch auftretende Problem der *doppelten Koinzidenz*¹ umgehen zu kön-

1 Der Begriff der *doppelten Koinzidenz* beschreibt das Problem, dass im arbeitsteiligen Naturaltausch immer genau das angeboten werden muss, was nachgefragt wird und umgekehrt. Der Schuster kann in dieser konstruierten Situation nur dann ein Brot erwerben, wenn der Bäcker gerade neue Schuhe benötigt.

nen, erscheint in dieser Lesart der gesellschaftlichen Entwicklung die Erfindung eines universellen Tauschmittels, in letzter Konsequenz des Metallgeldes und des Münzwesens, als logisch zwingend (ebd. 1978: 25).

In späteren Interpretationen des Werkes von Smith wird dem Tausch sogar zugeschrieben, einen Gesellschaftsvertrag im Sinne der freien Entfaltung des Individuums zu begründen und aufrecht zu erhalten (Braun 1987: 146). Dabei gab es von Anfang an ein großes Wohlwollen der Ökonomen gegenüber der Einstellung, vor allem seinen eigenen Vorteil zu verfolgen. Die vom Eigennutz getriebenen Metzger, Brauer und Bäcker bei Adam Smith wurden unzählige Male zitiert. Fast noch genauer auf den Punkt bringt es aber folgende Passage, welche den makroökonomischen Rahmen in den Blick nimmt:

»Auch für das Land selbst ist es keineswegs immer das schlechteste, daß der einzelne ein solches Ziel nicht bewußt anstrebt, ja, gerade dadurch, daß er das eigene Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft nachhaltige, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun.« (Smith 1978: 371)

In diesem Zitat wird einer der Ursprünge einer liberalen und utilitaristischen Wirtschaftsethik sichtbar, die sich durch die Jahrhunderte durchzieht und bis heute erkennbar bleibt. Das damit einhergehende Menschenbild eines nach den Prinzipien des Eigennutzes gewinnmaximierenden *Homo oeconomicus* wird uns noch beschäftigen, da dieses auch von den Tauschnetzteilnehmern immer wieder bewusst aufgegriffen und kontrastiert wird. In der Konsequenz stellt sich die Frage nach der Herkunft des aus diesem Menschenbild abgeleiteten Rationalitätsprinzips. Sie wird uns deshalb beschäftigen, weil es nach Habermas (1995: 238) einen unauflösbaren Zusammenhang zwischen Vorstellungen von Rationalität und der Ausdifferenzierung von gesellschaftlichen Wertsphären gibt.

Maurice Godelier (1972: 26) weist darauf hin, dass es aus der empirischen Beobachtung sozialen Verhaltens heraus unbefriedigend und unhistorisch erscheint, sich »das Rationalitätsprinzip [...] als eine unveränderliche Gegebenheit der menschlichen Natur« vorzustellen. Tatsächlich war es immer die Stärke der Ethnologie, das empirische Anschauungsmaterial aus aller Welt zu liefern, das die Theorien der Philosophie, der politischen Ökonomie und der Gesellschaftswissenschaften untermauern oder entkräften halfen. Ausgehend von diesem empirischen Material bemerkten Ethnologen relativ schnell, dass der Markttausch von Gütern nur ein Sonderfall innerhalb eines weit größeren Spektrums des Austausches von Festen, Höflichkeiten, Heiratspartnerinnen, Gelagen, militärischem Beistand und rituellen Handlungen darstellte (Mauss 2007: 71).

Marcel Mauss entwickelt für diesen übergeordneten Tauschmodus in seinem berühmten Essai über die Gabe das Konzept des Systems der *totalen Leistung* sowie als etwas generellen Begriff das Konzept der *totalen gesellschaftlichen Tatsachen*. Diese Phänomene, unter die er auch den Tausch subsumiert, sind zugleich juris-

tischer, ökonomischer, religiöser und sogar ästhetischer Natur und stehen mit der Gesamtheit der gesellschaftlichen Institutionen in Beziehung (ebd. 2007: 241). Es wird sich für LETS zeigen, dass auch dort der Austausch über den Tausch von Waren und Dienstleistungen hinausgeht.

Schon der deutsche Soziologe Georg Simmel hatte in seinem Monumentalwerk, *Philosophie des Geldes* die Ansicht vertreten, dass »der Tausch ein soziologisches Gebilde sui generis« (Simmel 1958: 59) sei und dass die Mehrzahl der Wechselwirkungen zwischen Menschen als Tausch angesehen werden kann (ebd. 1958: 33). Eine Auffassung, die sich durchaus auch noch in der neueren politischen Ökonomie so oder so ähnlich findet: »Man kann die Marktperspektive radikalisieren, indem man soziale Interaktionen, d.h. Handlungen, an denen mehr als ein Individuum beteiligt ist, und das ist in aller Regel der Fall, ganz allgemein als Tauschvorgänge begreift.« (Kirchgässner 2007: 408)

Natürlich gibt es Voraussetzungen und Bedingungen, die dazu führen, dass Akteure überhaupt geneigt sind, zu tauschen und sich somit ein tatsächlich ablaufender Tausch anbahnt. Wir werden im Verlauf der Arbeit auch sehen, welche handlungstheoretischen und für den Fall des LETS-Tauschnetzes empirischen Bedingungen das sind. Zunächst aber steht man vor einem anderen Problem. Die Ethnologie mit ihrem Anspruch, kulturelle Phänomene und Handlungsweisen ganzheitlich zu beschreiben, neigt manchmal zu maximalistischen Übertreibungen. Denn, wenn auf einmal potentiell jede Handlung ein Tausch ist, dann ist es fast unmöglich, über den Tausch etwas anderes zu sagen, als dass es sich dabei eben um eine Handlung mit Wechselwirkung zwischen zwei Menschen handelt.

Wenn man aber als Forscher vor einem Feld steht, dem man sich durch teilnehmende Beobachtung verstehend nähern will, möchte man nicht nur wissen, was die Teilnehmer da tun, sondern gerade auch, was sie nicht tun. Worin unterscheiden sich die Handlungsmuster und die damit einhergehenden Vorstellungen von (Mehr)-Wert, Eigennutz oder sozialer Verantwortung von anderen möglichen Handlungsoptionen? Es muss also möglich sein, den Tausch als sozio-ökonomisches Phänomen von anderen Interaktionsmodi zu unterscheiden.

Ein besonders eindrücklicher Fall der maximalistischen Verallgemeinerung findet sich in einem der großen Klassiker der Ethnologie, nämlich im Werk *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* von Claude Lévi-Strauss (1984). Es ist bekannt, dass der Strukturalismus nach Lévi-Strauss in kulturellen Phänomenen einen Ausdruck universeller geistiger Schemata sieht, die ihre Bedeutung durch binäre Oppositionspaare erlangen. Interessanterweise weist diese auf die strukturelle Linguistik zurückgehende Anschauung deutliche Berührungspunkte zu Adam Smith (1978: 16) auf, der die Vermutung anstellte, dass die von ihm angenommene natürliche Neigung zum Tausch aus der menschlichen Begabung zu denken und zu sprechen abzuleiten sei.

Ähnlich wie bei Smith kommt auch bei Lévi-Strauss dem Tausch eine übertragende Rolle für den Ablauf des sozialen Lebens zu. Dreh- und Angelpunkt ist das Inzestverbot, das für ihn den Übergang von der Natur zur Kultur bedeutet (Lévi-Strauss 1984: 121). Sinn und Zweck der Inzestverbotes ist dabei die Einführung des gegenseitigen Tausches, der die Beziehungen zwischen Gruppen durch soziale Konventionen regelt (Descola 2011a: 454). Indem Lévi-Strauss die Begriffe der verpflichtenden Gegenseitigkeit, der Reziprozität sowie des Tausches als totales soziales Phänomen von Marcel Mauss übernimmt und mit dem Inzestverbot verbindet, werden neben materiellen Gegenständen aber auf einmal völlig neue Kategorien unter der Logik des Tausches betrachtet, zum Beispiel Frauen² und die mit Heirat, aber auch anderen sozialen Bereichen, verbundenen Wertvorstellungen (Lévi-Strauss 1984: 121).

Philippe Descola, Schüler von Lévi-Strauss, unterstützt diese Logik durch seine ethnographischen Untersuchungen bei den Achuar des westlichen Amazonastiefandes, nach denen der Gütertausch, der Frauenaustausch sowie das Konzept der Blutrache (Tausch eines Lebens gegen ein anderes) dem selben Bedeutungsfeld angehören (Descola 2011b: 264). Demnach »besteht ein kontinuierlicher Übergang vom Krieg zum Tausch und vom Tausch zur Heirat untereinander, und der Austausch der Bräute ist nur der Abschluss eines ununterbrochenen Prozesses gegenseitiger Gaben, durch den sich der Übergang von der Feindschaft zur Allianz [...] vollzieht.« (Lévi-Strauss 1984: 127)

In dieser Sichtweise ist es egal, ob Menschen miteinander reden (Worte tauschen), Krieg führen (Pfeile tauschen), Handel treiben (Güter tauschen) oder Heiratsallianzen eingehen (Frauen tauschen). Alles ist Tausch. Glücklicherweise befindet sich im zuletzt zitierten Abschnitt von Lévi-Strauss ein Widerspruch, der einen Weg eröffnet, um zu differenzieren und sich dem anzunähern, was den Interaktionsmodus des Tausches wirklich ausmacht und was einem anderen Modus von Interaktion angehört. Es sei vorweggenommen, dass es sich dabei um die Verwendung der nicht klar voneinander abgegrenzten Begriffe des Tausches und der Gabe in der obigen zitierten Passage handelt, die man aber auch an anderer Stelle bei Lévi-Strauss wiederfinden kann.

Klugen Kommentatoren war bei der Lektüre der *Gabe* von Marcel Mauss und dem Vergleich mit ihren eigenen ethnographischen Daten aufgefallen, dass es sich

2 An dieser Stelle sei die Beobachtung von Thomas Reinhardt aus seinem Einführungsband zu Claude Lévi-Strauss angeführt, um dem Begriff des Frauenaustausches etwas von seiner Schärfe zu nehmen. Er sieht diesen nicht als Ausdruck eines chauvinistischen Weltbildes bei Lévi-Strauss, sondern vielmehr als den einer pragmatischen Überlegung. Obwohl man bei einer spiegelbildlichen Betrachtung des Männertausches durch Gruppen von Frauen zu den selben sozialen Ergebnissen gelangen würde, wählt Lévi-Strauss den Begriff des Frauenaustausches, da es in der deutlichen Mehrheit der bekannten, ethnologischen Beispiele Männer sind, die Frauen tauschen und nicht umgekehrt (Reinhardt 2008: 66).

beim Tausch und bei der Gabe um zwei sehr unterschiedliche Konzepte handelt. Seitdem wird zwischen verschiedenen Arten von Reziprozität (Sahlins 1972), Transfers und Tausch (Testart 2001) sowie zwischen verschiedenen sozialen Beziehungsschemata (Descola 2011a) und moralischen Prinzipien (Graeber 2012c) unterschieden.

Auf all diese Konzepte wird eingegangen werden, da sie Aufschluss darüber geben können, was in einem Tauschnetz vor sich geht. Zunächst aber stellt sich die Frage nach der konkreten Teilnahme sowie nach den Bedingungen für die Teilnahme an einem solchen Tauschnetz. Die Teilnahme an einem Tauschnetz mit seiner gelebten ökonomischen Praxis basiert auf Freiwilligkeit. Dies gilt selbstverständlich nicht für alle ökonomischen Ordnungen. In wahrscheinlich jeder Gesellschaft gibt es eine dominante Wirtschaftsordnung, in die das Individuum hineingeboren wird und innerhalb derer es die normalen Umgangsformen, Freiheiten und Einschränkungen zu lernen hat.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei Tauschnetzen – wie das Label ihres Zahlungsmittels, Alternativwährungen, schon andeutet – um Nischen relativ eng umrissener Gruppen, denen man, meistens mit einer Mitgliedschaftserklärung, beitreten kann. Diese spezielle Eigenschaft lässt es sinnvoll erscheinen, Tauschnetze unter soziologischem Gesichtspunkt mit Berger und Luckmann (1980) als *Subsinnwelten* zu begreifen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie von einer bestimmten Gemeinschaft getragen werden, deren Weltanschauung nicht nur mit den Interessen und Werten der Teilnehmer verbunden sind, sondern auch die Grundlage für die Sinnhaftigkeit der Gemeinschaft legen und erhalten. Interessant ist auch der Hinweis der beiden Autoren, dass *Subsinnwelten* sich mit zunehmender Arbeitsteiligkeit und ökonomischem Überschuss entwickeln und zugleich eine Vielfalt von Perspektiven auf die Gesamtgesellschaft zulassen (ebd. 1980: 90f.).

Eine *Subsinnwelt* steht nach dieser Definition also mit der gesamtgesellschaftlichen ökonomischen Umgebung in Beziehung. Im konkreten Fall von LETS wird dies umso deutlicher, da ihre Perspektive auf sowie ihre Abgrenzung von der dominanten Wirtschaftsordnung – dem Kapitalismus³ – eine Grundkonstante ihres

3 Selbstverständlich existiert der eine Kapitalismus nicht. Diese Begrifflichkeit wurde nur gewählt, um ein bekanntes und greifbares, wenn auch verallgemeinertes Bild vor dem inneren Auge des Lesers entstehen zu lassen. In Wirklichkeit existieren enorme Unterschiede zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung Nordamerikas und jener in Europa. Selbst die soziale Marktwirtschaft Deutschlands unterscheidet sich von der Frankreichs in etlichen Belangen. Marktwirtschaft und Kapitalismus sind im Übrigen zwei Begriffe, die im Alltagsprachegebrauch zu wenig unterschieden werden. Der französische Historiker Fernand Braudel (1986: 43) weist richtigerweise darauf hin, dass es die Marktwirtschaft mit einer Preisfindung auf Märkten lange vor der Entstehung des Kapitalismus als dominanter Wirtschaftsform gab.

Selbstverständnisses darstellt. Doch auch der Kapitalismus selbst kann mit den Begrifflichkeiten von Berger und Luckmann gefasst werden. Denn auch dominante symbolische Sinnwelten sind »historische Produkte der Aktivität von Menschen« (Berger, Luckmann 1980: 124) und verändern sich mit der Zeit.

Auch, wenn man sich als ein in eine mitteleuropäische Gesellschaft des 21. Jahrhunderts geborenes Individuum nur in einem sehr begrenzten Umfang aussuchen kann, an einer kapitalistisch orientierten Wirtschaft teilzunehmen oder nicht, so gibt es doch bestimmte Freiheiten – wie etwa jene, einen Tauschring zu gründen und einen, wenn auch kleinen, Teil der alltäglichen Bedürfnisse über alternativwirtschaftliche Kanäle zu befriedigen. Die Entstehung, Wandelbarkeit, kulturelle Gebundenheit sowie weitere typische Eigenschaften des Kapitalismus werden genau deswegen immer wieder in der vorliegenden Arbeit thematisiert und kontextualisiert, weil sie in gewisser Art und Weise den Kontrapunkt und den Bezugsrahmen für die in den Tauschnetzen vorherrschenden Werte und Praktiken darstellen.

Der Beitritt zu einem Tauschnetz geht also oft – aber keineswegs immer – mit einer kritischen Haltung gegenüber der dominanten Wirtschaftsordnung einher. Der Beitritt ist freiwillig und um ihn konkret vollziehen zu können, muss man zunächst einmal über die Existenz und die Zugangsmöglichkeiten zu einem solchen Netzwerk informiert sein. 2013 war ich, noch immer vor dem Hintergrund des Eindruckes der nachhaltigen Auswirkungen der Finanz- und Eurokrise auf der Suche nach denkbaren Alternativen zum dominanten Wirtschaftssystem. Einen intellektuellen Anker, Wirtschaft neu und anders zu denken, fand ich in dem von Studenten der volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU München ins Leben gerufenen *Arbeitskreis plurale Ökonomik*. Darüber hinaus machte ich mich aber auch – zunächst eher aus sozialem als aus akademischem Interesse – auf die Suche nach einer gelebten Alternative, in der man tatkräftig an einer anderen Praxis des ökonomischen Verhaltens mitwirken könnte.

3.1 Beitritte und Neuaufnahmen in LETS

Obwohl LETS München einen Webauftritt hat, an öffentlichen Veranstaltungen teilnimmt und in lokalen Blättern annonciert und sich somit bemüht, über Öffentlichkeitsarbeit zu größerer Bekanntheit zu gelangen, hatte ich noch nie von diesem Tauschnetz gehört. Zwar waren mir das Experiment von Wörgl, die Alternativwährung des *Chiemgauers* sowie Systeme von Zeitbanken ein Begriff, ich hatte aber keine Ahnung, dass es so etwas auch in und um München geben könnte.

So war es in meinem Fall eine Bekannte, die mir im Gespräch von dem Konzept der *local exchange trading systems* und seinen Ablegern in München erzählte. Nach einer kurzen Internetrecherche war ich auf das *LETS-Tauschnetz München* sowie auf den *LETS-Tauschring München* gestoßen. Das sei hier kurz erwähnt, da es tatsäch-

lich zunächst nur von dem ansprechenderen Webauftritt und den häufiger stattfindenden Informationsveranstaltungen abhing, dass ich bei ersterem landete und nicht bei dem Zweiten. Eine Entscheidung, die sich später bei näherem Hinsehen durch die enge Verbindung und die Möglichkeit des direkten Tausches zwischen den beiden Netzwerken aber als eher unwichtig herausstellen sollte.

So machte ich mich an einem Dienstagabend im Juni 2013 auf den Weg zum Infoabend des *LETS-Tauschnetzes München* in den Gemeinderäumen der St. Johanneskirche in Haidhausen. Nachdem ich gut zwanzig Minuten in der Kirche St. Johann Baptist am Johannisplatz weder einen Menschen noch einen Hinweis auf eine Veranstaltung finden konnte, dämmerte mir, dass ich am falschen Ort war. Als ich mit fast einer halben Stunde Verspätung und etwas außer Atem in St. Johannes am Preysingplatz ankam und den Schildern des LETS-Infoabends folgte, empfing mich eine sehr nette ältere Dame mit den Worten: »Schön, dass du kommst. Du warst zuerst in der falschen Kirche oder? Den Fehler machen viele.«

Sie führte mich in die Räume, in denen das Treffen stattfinden sollte. Auf einem langen Tisch standen schon Tee und ein wenig Gebäck bereit und es warteten zwei weitere Personen, die zum Infoabend gekommen waren. Die Dame namens Sigrid stellte sich als Stadtteilsprecherin von Haidhausen vor und erklärte uns, dass wir für einen Beitritt den Infoabend und ein Stadtteiltreffen besuchen müssten. Da es in Haidhausen immer im Anschluss an den Infoabend ein solches Stadtteiltreffen gibt, zu dem auch langjährige Teilnehmer kommen und den potentiellen Neulingen einen praktischen Einblick in die Aktivitäten des Tauschnetzes geben, bot es sich an, einfach über den Infoabend hinaus sitzen zu bleiben und das Treffen direkt mitzumachen.

Zunächst aber wurden wir in gut 45 Minuten in die theoretischen Grundlagen und Regeln des Tauschnetzes eingeführt. Sigrid ging dabei sehr strukturiert vor und erläuterte anhand eines Leitfadens das Selbstverständnis der Organisation als Selbsthilfeorganisation, Nachbarschaftshilfe und Tauschnetz. Es wurde klar gestellt, dass es sich dabei nicht um einen Verein mit Satzung handelt, es aber trotzdem ein Regelwerk gibt, das nur durch Mehrheitsbeschlüsse der zuständigen Gremien von Vollversammlung, Verantwortlichengruppe und Organisationsteam geändert oder angepasst werden kann. Die organisatorischen Anforderungen der Neuaufnahme liefen darauf hinaus, dass wir uns mit der von Sigrid unterschriebenen Bestätigung des Besuches von Infoabend und Stadtteiltreffen zu den Öffnungszeiten ins Büro begeben mussten, um die Aufnahme⁴ abzuschließen.

-
- 4 Es ist durchaus auch in anderen Tauschringen gang und gäbe, dass man persönlich im Büro erscheinen muss, um sich als Teilnehmer aufnehmen zu lassen. Das *Nimm&Gib Memmingen* (Interview mit Rüdiger am 26.05.2017) etwa legt großen Wert darauf, die Neuteilnehmer persönlich aufzunehmen und mit Informationsmaterial zu versorgen. Im *Tauschnetz Lichtenberg* in Berlin muss man persönlich eine Kautions von 10 Euro für die Probezeit des ersten Jahres hinterlegen (Interview mit Magdalena am 04.10.2017) und es gibt zahlreiche weitere

Gut zwei Jahre später: im Zuge der anlaufenden Feldforschung bei LETS München schien es mir eine gute Idee, im Sinne der teilnehmenden Beobachtung auch selber Funktionen und Aufgaben innerhalb des Tauschnetzes zu übernehmen. So bin ich seit Anfang 2015 im Organisationsteam und seit Juni desselben Jahres in der Arbeitsgruppe des Büroteams, in dem ich zusammen mit fünf anderen Personen gegen eine Vergütung in *Talenten* zweimal im Monat mitarbeite. Dass genau das Büro Verstärkung suchte, war eine glückliche Fügung, da man bei der damit verbundenen Tätigkeit einen sehr direkten Kontakt zu zahlreichen Teilnehmern hat und einen guten Überblick über innere Abläufe des Tauschnetzes erhält.

Nachdem es den Sommer über kaum Neuzugänge gab, war es nun also an mir, meine erste neue Teilnehmerin aufzunehmen und formell in das LETS-Tauschnetz-System zu integrieren. Diese Aufnahme war ein durchaus typischer Fall: es handelte sich um eine Frau mittleren Alters, deren Kinder aus dem Haus waren. Da sie Teilzeit arbeitete und ihr soziales Engagement über das Mitwirken im Bürgerverein ihres Wohnviertels hinaus ausweiten wollte, war sie zum Tauschnetz gestoßen.

Das Prinzip von LETS war ihr schon länger bekannt und nun hatte sie endlich die Zeit gefunden sich einzubringen, Dinge und Fähigkeiten zu tauschen und Leute kennenzulernen. Sie übergab mir die Dokumentation ihres Infoabends und Stadtteiltreffens und legte ihren Ausweis vor. Daraufhin wurde ihr Aufnahmeantrag von beiden Seiten unterschrieben und mit einem Datum versehen. Wie jeder neue Teilnehmer ist sie verpflichtet, die Marktzeitung bis Ende des Folgejahres zu abonnieren und vorab in Euro zu bezahlen. Dafür stehen drei Varianten zur Verfügung. Selbstabholung im Büro, Zusendung per Post oder ein elektronisches Abo in PDF-Format, das per E-Mail zugestellt wird. Sie entschied sich für das elektronische Abo zu sechs Euro für ein Jahr. Zusammen mit den 10 Euro für die Beitrittsgebühr und die fünfzig Cent Materialkosten für das Teilnehmerheft waren also einmalig 16,50 Euro an das LETS-Büro zu zahlen. Diese wurden bar entgegen genommen und im Kassenbuch erfasst. Wie für jeden neuen Teilnehmer wird ein Teilnehmerkonto eingerichtet und eine Teilnehmernummer zugewiesen.⁵

Bespiele dieser Art. Es gehört einfach zum Selbstverständnis von LETS, persönliche Kontakte zu pflegen. Auf die Nachteile dieses relativ aufwendigen Beitrittsprozesses wird weiter unten eingegangen werden.

5 Notiz vom 16.11.2015.

In der Software, *Tauschrausch*, werden die persönlichen Kontaktdaten⁶ sowie die Art des Abos festgehalten. Dieser Datensatz ist zum einen die Grundlage für die automatisierte Erstellung der Marktzeitung, zum anderen kann durch ihn gewährleistet werden, dass alle Teilnehmer mit Abo auch ein Exemplar einer jeden neuen Ausgabe erhalten. Schließlich werden über das Programm die individuellen Kontaktinformationen mit den eigenen Angeboten bzw. Gesuchen verknüpft, die in der Marktzeitung abgedruckt und von den Teilnehmern eingesehen werden können. Darüber hinaus werden alle Teilnehmer in einer Excel-Tabelle geführt, mit der einmal im Jahr die Abführung der *Teilnehmergebühren* in *Talenten* kontrolliert wird. Auch zu diesem sogenannten Jahres- oder Heftabgleich muss man sich einmal im Jahr ins Büro begeben, wobei der tagesaktuelle Stand des Teilnehmerkontos erfasst wird.

Wenn der Datensatz im PC der Verwaltung der immaterielle und abstrakte Teil eines Teilnehmerkontos ist, durch den die Verwaltung die nötige Infrastruktur für das Tauschnetz bereitstellen kann, so ist das persönliche Tauschheft die individuelle, materielle Seite und vereint in sich die Eigenschaften von Mitgliedsausweis, Konto und Scheckheft. Man bekommt dieses Tauschheft am Tag der Aufnahme im Büro ausgehändigt. In Abbildung 3 sieht man eine leere Seite eines solchen Heftes mit Angaben zu Tauschleistung, den Tauschpartnern, dem Datum, der Menge der transferierten *Talente* sowie einer Unterschriftzeile zur Beglaubigung des Tausches durch den Tauschpartner.

Der erste Eintrag ist immer der selbe und lautet: o, Neuaufnahme,/, LETS Büro,/, 9330, E, +, 40, aktuelles Datum, Unterschrift (des jeweiligen Büromitarbeiters, +, 40,/. Einige Details sind aus den Erläuterungen in Abbildung 3 zu entnehmen. Grundsätzlich bedeutet diese Eintragung aber, dass jeder neu aufgenommen Teilnehmer ein Startguthaben von 40 *Talenten* oder auch zwei Stunden gutgeschrieben bekommt. Welche konkreten Überlegungen und welche Implikationen für die Schöpfung der eigenen Alternativwährung hinter diesem Mechanismus stehen, wird in Kapitel sechs genauer betrachtet werden.

Das Tauschheft wird in jedem Fall zunächst für das erste Jahr mit einem Aufkleber versehen, der eine Probezeit signalisiert. Dieser wird beim nächsten Besuch

6 Der Datenschutz ist ein großes Thema in LETS. Wir werden sogar sehen, dass Datenschutzbedenken einiger Teilnehmer so groß sind oder zumindest als Argument ins Feld geführt werden, um eine weitere Vernetzung von LETS, die online gestützte Methoden erfordern würde, zu verhindern. Trotzdem ist es zwingend notwendig, einige persönliche Daten in einem bestimmten Rahmen zu veröffentlichen. Anderenfalls wäre es nicht möglich, dass die LETSer miteinander in Kontakt treten, um einen Tausch anzubahnen. Die im Büro gespeicherten personenbezogenen Daten können zwar nicht öffentlich eingesehen werden, in der eigenen Marktzeitung werden aber Name, Adresse, Telefonnummer und Einträge der Teilnehmer veröffentlicht. Dabei wird versucht, streng darauf zu achten, diese Zeitung nur registrierten Teilnehmern zugänglich zu machen.

Abbildung 3: Erste Seite eines Tauschheftes

[illegible]

im Büro und bei der Entrichtung der ersten Jahresgebühr von 48 *Talenten* entfernt und die Probezeit ist – sofern es keine Beanstandungen gab – beendet. Außerdem wird der Umschlag bei dieser Gelegenheit jedes Jahr erneuert. Eine jährlich neue Umschlagfarbe zeigt die Gültigkeit des Tauschheftes. Abbildung 4 zeigt beispielhaft einen grünen Umschlag aus dem Jahr 2018. Man erkennt außerdem schon auf dem Umschlag den Namen sowie die Nummer des Teilnehmers.

Abbildung 4: Umschlag eines Tauschheftes



Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass eine Differenz von acht *Talenten* zwischen dem Startguthaben und den zu entrichtenden Jahresbeiträgen für das erste Jahr besteht. Die Folge ist, dass man ins Minus rutscht, sofern man im ersten Jahr nicht aktiv wird. Das ist nicht nur ein theoretischer Fall, sondern kommt immer wieder vor. Es sei deshalb schon einmal darauf hingewiesen, dass verschiedene Tauschnetze sich unterschiedliche Strategien ausgedacht haben, um neue Teilnehmer besser in den Tauschprozess zu integrieren und bestehende, die länger inaktiv waren, wieder zu aktivieren.

Das *LETS-Tauschnetz München* etwa bietet den Neubeitrenden an, sich in der kommenden Ausgabe der Marktzeitung persönlich mit einem kleinen Text vorzu-

stellen und so die Kontaktaufnahme zu ihnen zu erleichtern und attraktiver zu machen. Das Tauschnetz *Nimm&Gib Memmingen* hat die offizielle Stelle eines sogenannten *Kümmerlings*, der Neue an die Hand nimmt und als Ansprechpartner fungiert.⁷ Letztendlich gibt es aber nur eine Möglichkeit – nicht nur um seinen Kontostand aufzuwerten, sondern auch um die eigentliche Idee von LETS mit Leben zu erfüllen – man muss selbst aktiv werden, man muss tauschen.

3.2 Wie getauscht wird

Um den Gedanken des vorigen Abschnittes noch einmal aufzugreifen: es ist alles andere als schlimm, vorübergehend mit seinem Konto ins Minus zu gehen. Im Gegenteil wird dies sogar von zahlreichen LETSern und auch von Mitgliedern des Organisationsteams befürwortet und angeregt.⁸ Dies wird zwar nicht von allen Tauschringen gleich gesehen, aber einige weisen nachdrücklich, teilweise sogar mit ihrer Namensgebung, darauf hin. So hieß es in dem mit *Nimm&Gib Memmingen* geführten Interview: »Deswegen haben wir uns ganz bewusst entschieden, das Nimm an den Anfang zu stellen – weil es gibt viele Initiativen, die heißen Gib und Nimm und wir heißen Nimm&Gib – [...]. Du bist berechtigt, zuerst zu nehmen.«⁹

Dadurch wird nämlich nicht nur die generelle Tauschaktivität angekurbelt. Gerade am Anfang ist es einfacher und somit durchaus sinnvoll, durch ein Nehmen von Tauschleistungen Leute kennenzulernen, die dann eventuell zu einem späteren Zeitpunkt auch die eigenen Angebote in Anspruch nehmen wollen. Was es allerdings bei fast allen untersuchten Tauschringen gibt, ist eine wie auch immer geartete Regelung zu einer Untergrenze des Kontostandes, sowie gelegentlich auch eine Obergrenze für das Ansammeln von *Talenten*. In der Realität greifen zwar nur selten – mit Ausnahme einiger weniger Tauschringe – konkrete Konsequenzen beim Erreichen von bestimmten Kontoständen, was aber sehr wohl existiert, ist ein etwas abstrakter Konsens unter den Teilnehmern, dass ab gewissen Extremen ein kritischer Bereich berührt wird. Wo dieser Bereich aber genau verortet wird, variiert von Tauschnetz zu Tauschnetz und es gibt darüber teilweise auch innerhalb eines Tauschnetzes Debatten und teilweise sogar Streit.

Im *LETS-Tauschnetz München* existiert eine Untergrenze von -1.000 *Talenten*, also 50 Stunden. Sofern Teilnehmer miteinander in Tausch treten, sind sie dazu angehalten, keine Leistungen zu geben, wenn der Kontostand die -1.000 *Talente* unterschritten hat. Es gab in der Vergangenheit wohl auch mal eine Obergrenze, diese

7 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

8 Interview mit Sigrid am 15.01.2016.

9 Interview mit Rüdiger am 26.05.2017.

wurde aber abgeschafft, wobei mir leider niemand Auskunft geben konnte, wann sie abgeschafft wurde oder bei welcher Schwelle sie einst lag.¹⁰

Andere Tauschnetze haben dazu leicht abweichende Regelungen. So darf man beim *LETS Lichtenberg* zehn Stunden ins Minus und zwanzig Stunden ins Plus gehen.¹¹ Der *Talentetausch Grafing* hat die Grenze nach oben wie nach unten bei 750 *Talenten* festgelegt, wobei dies nach Absprache teilweise flexibel gehandhabt wird.¹² Der *Tauschring Schleißheim* erlaubt ein Minus von maximal 400 *Talenten* und hat keine Grenze nach Oben.¹³

Auch *Nimm&Gib Memmingen* spricht sich vehement gegen eine Obergrenze aus, gleichzeitig teilen sie die Flexibilität von Grafing bei ihrer Untergrenze, die theoretisch bei -300 *Talenten* liegt. Mir wurde von einem besonders eindrücklichen Fall berichtet, bei dem ein Herr aus der Tauschgemeinschaft Memmingen in Absprache mit dem Leitungsgremium bis -1.000 *Talente* gehen durfte, um sich mit Hilfe der Handwerker des Tauschnetzes und unter eigener Mitarbeit eine ganze Garage bauen zu lassen. Dies wurde erlaubt, da er ein besonders engagiertes Mitglied der Gruppe war und zusammen mit seiner Frau tatsächlich auch innerhalb eines Jahres ihr Teilnehmerkonto wieder ausgleichen konnte.¹⁴

Wieder andere Gruppen sind strenger mit dem Ansammeln von *Talenten*. So hat der *Tauschring Vaterstetten/Baldham* sein oberes Limit bei + 600 *Talenten*. Wenn man über diese Grenze hinaus *Talente* ansammelt oder auch im Hinblick auf ein größeres Ereignis, wie etwa einen Umzug, bei dem man viele Stunden Hilfe braucht, anspart, hat man ein Jahr Zeit, sie wieder auszugeben. Der nicht verwendete Überschuss muss nach Ablauf der Frist – quasi als erhöhte Jahresgebühr – an das Verwaltungskonto abgeführt werden. Die strikte Deckelung von Guthaben erinnert ein wenig an das *rostende Geld* von Silvio Gesell aus dem zweiten Kapitel und auch der Hintergrund ist ein ähnlicher, denn die Vertreterin des Tauschringes aus Vaterstetten sagte ganz eindeutig: »Wir sind nicht der Talentehorte-Ring, sondern der Talentetauschring«¹⁵ und auch im *Tauschring Puchheim*, der sich gegen eine Hortung von *Talenten* ausspricht, geschieht dies im Hinblick auf eine »gewisse Eichhörnchenmentalität«.¹⁶

Ob die Grenzen strikt eingehalten oder flexibel gehandhabt werden bzw. auch ob und wie leicht sie umgangen werden können, hängt nicht nur von der Einstellung innerhalb einer bestimmten Gruppe ab, sondern auch von dem technischen

10 Notiz vom 12.01.2018.

11 Interview mit Magdalena am 04.10.2017.

12 Notiz vom 31.10.2015.

13 Interview mit Hope am 18.04.2017.

14 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

15 Interview mit Monika am 04.04.2018.

16 Interview mit Ilse am 07.12.2016.

Parameter, ob die *Talentbuchungen* zentral oder dezentral erfasst werden. Insgesamt aber kann man feststellen, dass in fast allen Tauschnetzen die Überlegungen zu Begrenzungen von *Talentständen* mehr oder weniger explizit darauf abzielen, zu einer möglichst raschen Zirkulation der Alternativwährung und einem erhöhten Tauschaukommen beizutragen. In dieser Hinsicht sollen auch die schon angesprochenen *Begrüßungstalente* bei Eintritt dazu beitragen, eine möglichst rasche Einbindung der Neueinsteiger in den Tauschkreislauf zu bewirken, ohne sie direkt zu einem negativen Saldo zu zwingen.¹⁷

Obwohl es, wie gesagt, durchaus in Ordnung ist, ins Minus zu gehen, kann man doch feststellen, dass allein der Gedanke daran bei vielen Teilnehmern Stress und Unwohlsein auslöst, der oft mit einem schlechten Gewissen gegenüber der Gruppe einhergeht.¹⁸ So ist ein negativer Kontostand ein ziemlich starker Motivator und es wird meist versucht, ihn durch eigene Angebote und Leistungen wieder auszugleichen. Dies führt zu einer Frage, die noch Beachtung verdient, bevor es darum gehen wird, wie und über welche Kanäle der Tausch konkret eingefädelt und durchgeführt wird.

Es ist die Frage nach ursprünglichem Antrieb und Motivation zu tauschen. In der Wirtschaftswissenschaft ist dies eine Frage, die relativ schnell und leicht beantwortet scheint: Adam Smith hatte das Tauschverhalten einfach auf eine Neigung der menschlichen Natur zurückgeführt. Und auf dieser biologisch-psychologischen Ebene verbleiben die Erklärungen der Wirtschaftswissenschaften zunächst auch. »Die Logik des Wirtschaftens liegt hier [...] in der Bedürfnisbefriedigung durch Tausch. [...] In der neoklassischen Ökonomie stehen gegebenen Ressourcen (Anfangsbestände) unendliche Bedürfnisse gegenüber.« (Herr 2013: 52)

Bedürfnisse nach Objekten und deren psychologische Steigerung im Begriff des Begehrens begründen bei Simmel durch die »Vergleichung der Begehungen, d.h. die Tauschbarkeit ihrer Objekte« (Simmel 1958: 48) geradezu die Kategorie des wirtschaftlichen Wertes. In der Sicht des Tausches als Bedürfnisbefriedigung wird getauscht, bis das sogenannte Pareto-Optimum¹⁹ erreicht wird bzw. bis ein Zustand erreicht ist, in dem die Befriedigungsgefühle gegenüber dem Ausgangszustand maximiert wurden (ebd. 1958: 37).

17 Interview mit Inge am 28.09.2017.

18 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

19 Das Pareto-Optimum geht auf das *Manual of political economy* des italienischen Ingenieurs und Ökonomen Vilfredo Pareto (1971) zurück. Wullweber, Graf und Behrens (2013: 19) schreiben dazu: »Die Pareto-Optimalität für den Tausch besteht darin, dass es eine ganz bestimmte Kombination von Preis und Menge gibt, von wo aus niemand mehr bessergestellt werden kann, ohne jemand anderen schlechterzustellen.«, und Herr (2013: 50) ergänzt: »Märkte führen grundsätzlich zu einer *pareto-optimalen* Situation: Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass sich bei gegebener Verteilung der anfänglichen Vermögensbestände kein Wirtschaftssubjekt verbessern kann, ohne die Wohlfahrt eines anderen zu reduzieren.«

Die Ethnologie legt, in der Tradition von Mauss und Lévi-Strauss, bei sozialen Phänomenen wie dem Tausch immer Wert auf eine gesamtgesellschaftliche Dimension. Konzepte wie Nachfrage und Begehren werden zwar aufgegriffen, es werden aber auch die kulturspezifischen Kontexte mitgedacht. Dies wird insbesondere in der Warentheorie von Arjun Appadurai ersichtlich. Er behält zwar den Zusammenhang zwischen Begehren und konkreter Nachfrage nach Objekten bei, versteht zweite aber als eine Funktion sozialer Praktiken und Klassifikationen. Nachfrage ist nicht allein in der Reduktion auf einen mysteriösen Ausdruck potentiell unstillbarer menschlicher Begierden oder als mechanische Reaktion auf das Anreizsystem der Werbung erklärbar. Sie ist vielmehr sozial reguliert, von Wertvorstellungen beeinflusst und stellt sich eher als kollektive Aktion, denn als private und passive Reaktion dar (Appadurai 1986: 29ff.).

Die Ableitungen aus einer solchen, kulturtheoretischen Konsumforschung als Spielfeld politischer Handlungsmacht von Akteuren sind bekannt. Wenn man sich aber die empirischen Ergebnisse der Beobachtung von Verhaltensweisen in Tauschnetzen ansieht, wird klar, dass die Verbindung zwischen individuellen Handlungen und Wertvorstellungen nicht nur für die Seite des Konsums gilt, sondern auch für die der Nachfrage entgegengesetzte Kategorie, dem Angebot, das in der ökonomischen Terminologie meist mit Produktion in Verbindung gebracht wird. Denn die Teilnehmer eines Tauschnetzes schauen bei weitem nicht nur, was sie in einem solchen Netzwerk bekommen können, sondern auch, mit welchen Angeboten und auf welche Art und Weise sie sich einbringen können.

So besteht eine der Hauptmotivationen der interviewten Teilnehmer im Wunsch nach sozialem Engagement sowie der Möglichkeit, die eigenen (brachliegenden) Fähigkeiten zu teilen und einer Gruppe anzubieten. Diese wurden von einer Teilnehmerin explizit als »totes Kapital« bezeichnet, um das es schade sei, wenn es nicht genutzt werde.²⁰ Außerdem gibt es die Meinung, dass in LETS auf der Grundlage von Interessen und Hobbies Dinge und Fähigkeiten getauscht werden, die man in der »normalen Wirtschaft« entweder gar nicht bekommen könne oder denen kein praktischer Gebrauchswert zugeschrieben würde.²¹

Auch wenn es gerade nicht explizit um das Teilen von Fähigkeiten ging, wurde oft der Vorteil betont, über das eigene Tauschangebot hinaus zu gemeinsamen Aktivitäten und Kommunikationsformen zu gelangen, die einen das Tauschnetz als Gemeinschaft und Netzwerk der gegenseitigen Hilfe erleben lassen. So geht es einfach vielen Teilnehmern darum, Menschen kennenzulernen, sich in der eigenen Nachbarschaft zu vernetzen und neue Freunde zu finden.²² Das geht soweit, dass für einzelne Teilnehmer die Aktivität des Tauschens in den Hintergrund und

20 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

21 Interview mit Sigrid am 15.01.2016.

22 Interview mit Leo am 18.12.2015.

der menschliche Austausch in den Vordergrund treten.²³ Über den Austausch mit anderen hinaus sind die sozialen Kontakte für einige LETSer zugleich Bereicherung und Herausforderung, sich selbst weiterzuentwickeln und engagierter und selbstbewusster in Gruppen zunächst unbekannter Mitmenschen aufzutreten.²⁴

Es wird als sehr praktisch angesehen, Fähigkeiten zu kombinieren und jeden das machen zu lassen, was ihm Spaß bereitet, um sich weniger gern ausgeführte Tätigkeiten von anderen abnehmen zu lassen. Das kann zu mehr oder weniger pragmatischen und konkreten Gesuchen führen, wie etwa Bügeln, bestimmte Reparaturarbeiten oder auch größere Gruppenarbeiten, in denen beispielsweise gemeinsam ein Garten winterfest gemacht wird. Doch selbst in den Fällen, in denen etwas sehr Konkretes über das Tauschnetz beschafft werden soll, wird die Wichtigkeit der Gleichwertigkeit von Nehmen und Geben betont.²⁵

Abseits von den sozialen Kontakten und dem materiellen Tausch werden viele Teilnehmer von der ideellen Seite einer alternativen Wirtschaftsform angezogen. Sei es, weil sie einfach interessiert sind, ob eine solche Alternativwährung auf lokaler Ebene funktionieren kann²⁶ oder sei es, weil sie dezidiert den Anspruch haben, sich durch praktisches Handeln ein Stück weit von Zwängen des vorherrschenden Geld- und Wirtschaftssystems zu lösen. So sagte ein Teilnehmer eines österreichischen Tauschnetzes:

»Meine Motivation ist generell das Thema Geldkritik, das alternative Wirtschaften und mir ist es einfach wichtig, Leute davon zu überzeugen, dass es in der heutigen Zeit vor allem sehr relevant ist, anders miteinander umzugehen, sei es im Sozialen oder auch natürlich im rein Wirtschaftlichen betrachtet.«²⁷

Gerade bei Reparaturarbeiten, die in LETS überdurchschnittlich stark nachgefragt werden, kommen aber noch weitere Aspekte und Motive hinzu. Fortgeschrittenes Alter, lange Wartezeiten auf Handwerkertermine, gerade in Städten sowie finanzielle Aspekte spielen dabei durchaus eine Rolle. So wird als Grund für den Beitritt zu LETS auch die Möglichkeit, sich ohne viel Geld und mit einem kleinen Finanzeinkommen einen etwas höheren Lebensstandard leisten zu können, genannt.²⁸ Diese Vielzahl von Motiven spiegeln sich sehr schön in den Überlegungen einer Teilnehmerin wider, die zwar davon ausgeht, dass es in einer kleinen und sehr speziellen Gruppe wie LETS oft und zahlreich zu ähnlichen Interessen und Einstellungen kommt, dass dies aber nicht immer der Fall sein muss. Laut ihr handelt es

23 Interview mit Rainer am 06.06.2016.

24 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

25 Interview mit Rembocloud am 26.09.2016.

26 Interview mit Monika am 04.04.2017.

27 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

28 Interview mit Magdalena am 04.10.2017.

sich bei den LETSern, zumindest teilweise, auch um Marktteilnehmer, zwar nicht um jene eines klassischen Geldmarktes, aber doch eines Marktes.²⁹

Was dies im Falle von LETS genau für eine Art von Markt ist, führt zu der Frage zurück, wie – und im Anschluss daran auch wo – denn nun genau getauscht wird. Die Frage nach Austauschprozessen und die Frage nach dem Markt sind also aufs Engste miteinander verknüpft. Dabei ist es als erste konzeptionelle Differenzierung nützlich, zwischen dem Markt als einem spezifischen materiellen Ort und dem Marktprinzip als Mechanismus der Preisfindung durch Angebot und Nachfrage, das auch außerhalb und abseits von einem räumlich festgelegten Marktplatz greift, zu unterscheiden (vgl. Bohannan, Dalton 1962: 1).

Mit dieser Unterscheidung im Kopf und mit einer Perspektive auf den Markt als ein komplexes Gebilde aus Ideen und sozialen Praktiken (Dilleys 1992: 3), bietet es sich für LETS an, drei verschiedene Blickwinkel auf den Markt einzunehmen, um zu verstehen, wie Tauschprozesse angebahnt, verhandelt und geregelt werden. Dabei handelt es sich um die Betrachtungsweise des Marktes als *Ort*, als *Akteur* und als *Prozess*.

3.2.1 Der Markt als Ort

In Dilleys (1992: 3) Herleitung der Bedeutung des Wortes Markt gelangt man zunächst zur konkreten Ebene einer sozialen Versammlung an einem bestimmten Platz – dem Marktplatz. Dieser kann zugleich aus einer Objektperspektive heraus als System materieller Flüsse von Waren³⁰ verstanden werden (Alexander, Alexander 1991: 494). Sowohl der französische Historiker Fernand Braudel (1986: 32) wie auch der schon mehrfach zitierte Marcel Mauss (2007: 67) gehen davon aus, dass in allen bekannten Gesellschaften irgendeine Form von Markt vorhanden ist. Schon Karl Polanyi hatte zwischen Marktplatz und Marktprinzip (das bei ihm Marktform heißt) unterschieden und stellte fest, dass »die Wirksamkeit des Tauschhandelsprinzips auf dem Marktsystem [beruht].« (Polanyi 1978: 88)

Zu der Zeit, als das Marktsystem noch nicht so fest etabliert war, dass man von einer Marktgesellschaft sprechen konnte, aber schon die ersten Anzeichen eines Marktprinzips aufzutauchen begannen, waren sowohl die räumlichen Schauplätze, als auch die damit einhergehenden Ideologien noch strikt voneinander getrennt. In der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft waren lokale Märkte und die Außenhandelsmärkte für den Fernhandel mit exotischen Produkten zumeist

29 Interview mit Julia am 21.09.2016.

30 Diese Perspektive wirft Fragen nach den zirkulierenden Waren selbst auf, wie zum Beispiel unter welchen Umständen sie handelbar bzw. überhaupt Waren sein können. Appadurai (1986) sowie vor allem Kopytoff (1986) mit seinen Objektbiographien liefern hier wertvolle Erkenntnisse, die weiter unten noch aufgegriffen werden.

funktional, wie auch geographisch und rechtlich voneinander getrennt (ebd. 1978: 93).

Die Unterscheidung von lokalen Märkten und solchen, die für den Fernhandel bestimmt waren, finden sich interessanterweise auch in anderen Weltgegenden, wie beispielsweise die Beschreibungen Berdans über die Markttypen im Aztekenreich zeigen.

»Markets that came to be known for specialized goods transported from great distances were usually those located along busy commercial routes. Major provincial trading centers such as Tepeacac and Aczacatlan may have served as ›gateway communities‹ [...].« (Berdan 1985: 352)

Wenn man sich dieses Zitat im Kontext von Braudels Ansicht, dass der Kapitalismus aus den proto-kapitalistischen Methoden, in den Fernhandel involvierter Groß- und Zwischenhändler, hervorging (1986: 52), stellt sich die Frage, warum der Kapitalismus in Europa entstand, aber nicht im präkolumbianischen Mexiko. Nach Polanyi musste ein politischer Faktor hinzukommen. Erst durch die Einflussnahme des Territorialstaates, der in der politischen Ökonomie des Merkantilismus die Schaffung eines Binnenmarktes anstrebte, wurde jene Keimzelle einer neuen Wirtschaftsordnung eingerichtet, die sich zum Kapitalismus weiterentwickeln sollte. Denn es sind die Binnenmärkte, die in bedeutend höherer Frequenz Güter umsetzen und so mit der Zeit den Wettbewerb als allgemeines Prinzip des Handels durchsetzen konnten (Polanyi 1978: 93).

In den Industrieländern sind die Marktform und der Wettbewerb seit geraumer Zeit die dominanten Aspekte im Wirtschaftssystem und bringen als Marktwirtschaft eine Gesellschaft mit sich, in der die Kategorien des Marktprinzips vorherrschen. Und obwohl es angebracht erscheinen mag, den Markt als Ort und das Marktprinzip in der Praxis nicht länger als getrennt, sondern vielmehr als Kontinuum von Praktiken und Vorstellungen zu begreifen (Applbaum 2005: 285), so lohnt es sich doch nach wie vor, einen Blick auf die Kategorie des Marktplatzes als Ort zu werfen.

Egal, ob in der Kabylei³¹ oder im ländlichen Frankreich, ist nicht nur das Marktprinzip, sondern sind auch die physischen, lokal verortbaren Marktplätze Projektionsflächen und Austragungsorte für Vorstellungen von Wert, Moral und Sozialität. Garcia-Parpet gelingt es mit ihrer Untersuchung *The social construction of a perfect market* (2008) zum Erdbeermarkt in Fontaines-en-Sologne in Frankreich auf hervorragende Art und Weise zu zeigen, wie die Schaffung oder Umgestaltung eines lokalen Marktes nicht nur eines finanziellen, sondern auch eines psychologischen Investments bedarf und wie durch ein solches bestehende soziale Strukturen transformiert werden können (Garcia-Parpet 2008: 40).

31 Vgl. Pierre Bourdieu (1993: 224ff.) Ausführungen zu den Stammesmärkten bei den Kabylen.

Der Marktplatz als Ort ist also nach wie vor relevant und hat verschiedene Ausformungen und Funktionen. Im Folgenden soll für LETS betrachtet werden, welche dies in einem Tauschnetz vor allem sind. Die zwei Orte und zugleich Veranstaltungen, die die Regelmäßigkeit eines Marktplatzes in LETS übernehmen, sind das Tauschcafé und die Stadtteiltreffen. Während es auch ein bis zweimal im Jahr große ganztägige Veranstaltungen von Tauschmärkten gibt, sind diese beiden gewissermaßen der Wochenmarkt.

Dienstag, der 5. Dezember 2017: monatliches Stadtteiltreffens des *LETS-Tauschnetzes München* in Sendling. Anlässlich des letzten, vorweihnachtlichen Treffens des Jahres sind besonders viele Teilnehmer, auch vom *Tauschring*, mit dem das Treffen zusammen abgehalten wird, gekommen. Das Gemeindezentrum der Himmelfahrtskirche Sendling in der Oberländerstraße strahlt eine gemütliche Wärme aus. Glühwein und Tee werden ausgeschenkt und die nach und nach eintropfelnden LETSer, teilweise offensichtlich alte Bekannte und Freunde, begrüßen einander gut gelaunt. Einige von ihnen haben Gegenstände zum Tauschen mitgebracht, die sie entlang der Wände auf den dafür bereitstehenden Tischen auslegen. Zunächst wird etwa eine halbe Stunde Plätzchen gegessen, Tee getrunken, geratscht und an den Tauschtischen gewühlt. Alles in allem herrscht eine chaotisch-ausgelassene Stimmung. Die Leute wuseln durcheinander, tauschen, schieben *Talente* hin und her. Wie immer bei diesen Gelegenheiten, besteht das Angebot zu ca. 50 % aus Flohmarktdingen, 30 % ziemlichem Ramsch und vielleicht 20 % hochwertiger Dinge, von denen erstaunlich viele verzehrbar sind: Plätzchen, Tees, Marmeladen etc.

Anschließend setzen sich alle Anwesenden um eine lange Tafel und erklären in einer Vorstellungsrunde, was sie suchen und was sie anzubieten haben. Gartenhilfe, Begleitung für Senioren, eine Ledercouch (selbst abzuholen), Hilfe bei Festen, Kräuter und Tees aus eigener Herstellung, Aromatherapie, Massagen, Haarschnitte, Computerhilfe, das Spalten von Holz, kürzere Fahrten, Kochkurse, Türkränze, Näharbeiten sowie handwerkliche Fähigkeiten verschiedenster Art werden gesucht und angeboten. Neben mir sitzt Waldemar, der ein bisschen schüchtern wirkt oder einsam oder beides. Er macht den Eindruck, als würde er es genießen, über das Tauschnetz Kontakt zu Leuten zu haben und erzählt, dass er, wenn immer er Zeit hat, gerne zu den Treffen in verschiedenen Stadtteilen geht.

Auf meiner anderen Seite sitzt Christina, die sich bitterlich beklagt, noch nie etwas verdient zu haben, da niemand ihre Hundebetreuung in Anspruch nehmen will. Ihr gegenüber erzählt eine Dame beglückt, in welchen Münchner Lokalen man noch ungestört und um Geld Schafkopf spielen könne. Christina wirft ein, dass sie gerne in Altenheime geht, um dort billigen Eiskaffee zu trinken und gibt Tipps für die besten Adressen.³²

32 Notizen vom 05.12.2017.

Nicht alle normalen Stadtteiltreffen sind so gut besucht und ausgelassen. Obwohl zu ihnen per E-Mail eingeladen wird, variieren die Teilnehmerzahlen stark von Stadtteil zu Stadtteil. Nicht jedem, aus zwei Stadtteilsprechern bestehenden, Team gelingt es gleich gut, die LETSer für ihr Stadtteiltreffen zu begeistern. Nach einer zahlenmäßigen Auswertung von zwanzig aufeinanderfolgenden Monatstreffen in den verschiedenen Stadtteilen ergab sich, dass Schwabing mit knapp 5 Teilnehmern pro Treffen das am schwächsten und Haidhausen mit durchschnittlich fast 15 Teilnehmern das am stärksten besuchte Treffen war.

Die Struktur und der Ablauf hingegen sind bei den meisten Treffen ähnlich. Sie bestehen aus einem offiziellen Teil, in dem die Teilnehmer sich und ihre Gesuche sowie die Angebote vorstellen und diese dann gebündelt werden. Im sich normalerweise anschließenden freien Teil können die LETSer darüber ins Gespräch kommen und direkt eins zu eins Tauschvorgänge verabreden. Außerdem wird einfach geratscht, beieinandergesessen und sich über dies und das ausgetauscht. Je nach Besucherzahlen fallen die beiden Teile unterschiedlich lang aus.

Diese Treffen haben unterschiedliche Funktionen und erfüllen damit verschiedene Erwartungen und Bedürfnisse der LETSer. Man kann sagen, dass sich diese Bedürfnisse entlang der Achse Tausch von Gegenständen und Leistungen hin zu einem weiter gefassten, aber lediglich sozialen und kommunikativen Austausch situieren. Während manche Teilnehmer sich darauf freuen, in regelmäßigen Abständen Bekannte zu treffen, mit denen sie schnell und ohne viel Vorlauf nett zusammen plauschen können, geht es anderen eher darum, ihren Bekanntenkreis zu erweitern und neue Leute kennenzulernen.³³

Der Wunsch nach der Erweiterung des sozialen Netzwerkes kann ein rein persönlicher sein, geht aber bei LETS logischerweise – und so soll es nach Vorstellung der Teilnehmer auch sein – oft mit dem Wunsch einher, dabei miteinander in den Tausch zu kommen. Die Treffen bieten den perfekten Rahmen, um unverbindlich einmalige Hilfestellungen, wie z.B. einen Transport vom Baumarkt oder ähnliches anzufragen und zu organisieren. Gleichzeitig wird hin und wieder der Grundstein für eine stabile und wiederkehrende Tauschbeziehung gelegt, in der sich zwei LETSer über Monate und Jahre die gleichen zwei Dinge anbieten.³⁴ Einige Schritte zuvor wird oft nur ausgelotet, in welcher Qualität und von welcher Seite man bestimmte Angebote finden kann. Ein Teilnehmer betont in diesem Kontext:

»Ganz einfach, weil da oft genug Dinge getauscht werden, die gar nicht in unserer Zeitung stehen. Man kommt dann bei Besprechung an irgendeinen Punkt, wo jemand sagt, ›Ich brauche XY‹ und ›ach, das kenne ich‹ und ›das habe ich, und das könnte ich anbieten‹ usw. [...]«³⁵

33 Interview mit Nikola am 16.12.2016.

34 Interview mit Sigrid am 15.01.2016.

35 Interview mit Hope am 18.04.2017.

Das Tauschcafé hat prinzipiell ähnliche Funktionen wie die Stadtteiltreffen, ist aber vom Rahmen her deutlich in die Richtung eines sozialen Beisammenseins orientiert. Obwohl es auch hier die Möglichkeiten gibt, Gegenstände zum Tausch mitzubringen und zukünftige Tauschleistungen anzubahnen, steht nicht in erster Linie der Tausch, sondern der kommunikative Austausch im Zentrum des Geschehens. Eine der Organisatorinnen des Cafés beschreibt es selbst folgendermaßen:

»[...] es sind »Möglichkeiten zum Treffen, Zusammensein, Austausch, Ratschen..., mit anderen LETSerInnen Angebote auf den Tauschtischen nutzen oder selbst anbieten. Sich selbst oder auch seinen mitgebrachten FreundInnen eine Auszeit bei Kaffee/Tee und Kuchen gegen *Talente* ermöglichen.«³⁶

Das Tauschcafé ist eine der Gelegenheiten, bei denen die LETS-Verwaltung ihr *Talenteguthaben* für die Gemeinschaft einsetzt und diejenigen, die etwas mitbringen oder ausschenken helfen, in *Talenten* vergütet. Materialausgaben werden in geringem Rahmen in Euro ausgeglichen. Andererseits werden durch den Verkauf von Kaffee und Kuchen auch Einnahmen in *Talenten* generiert. Ein weiterer Punkt, der auf Stadtteiltreffen und im Tauschcafé verhandelt wird, ist der Austausch von generellen Informationen zu Veranstaltungen in und außerhalb von LETS, wie zum Beispiel die nächsten Treffen, aber auch interessante Konzerte, Feste, Ausstellungen sowie Demonstrationen, Kundgebungen und Bürgerentscheide in München und im Umland.

Es geht dabei beispielsweise um den Bürgerentscheid über die Abschaltung des Kohlekraftwerkes in Fröttmaning, um überregionale Vernetzung und Übernachtungsmöglichkeiten (gegen *Talente*) in anderen Städten.³⁷ Eine Besonderheit sind die Stadtteiltreffen in Neuhausen. Neben dem bekannten Ablauf gibt es dort hin und wieder Vorträge, die Teilnehmer auf freiwilliger Basis über selbst gewählte Themen halten können. Sie dauern in der Regel ca. eine halbe Stunde, sollen Raum für eine Diskussion im Anschluss geben und werden seit 2017 pauschal mit 30 *Talenten* pro Vortrag vergütet.³⁸ Diese Vorträge sind sicherlich auch der Grund dafür, dass Neuhausen mit durchschnittlich 12 Teilnehmern pro Treffen zu den besser besuchten Stadtteilen gehört.

Bei einem der Vorträge, bei denen ich anwesend war, ging es um die Ernährungslehre, Kinesiologie und traditionelle chinesische Medizin, Themen, die, wie wir noch sehen werden, bei LETS auf ein besonderes Interesse stoßen und bei den 18 Anwesenden, die alle engagiert zuhörten und mitschrieben, sehr gut ankamen.

36 Notiz vom 04.04.2018.

37 Notizen vom 26.09.2017 und vom 10.11.2017.

38 Notiz vom 10.03.2017.

Generell wird, gerade von den Mitgliedern des Organisationsteams, aber auch von den Teilnehmern, der Stellenwert dieser Treffen sehr hoch eingeschätzt.³⁹

Bei den Treffen und bei LETS generell ist der Eindruck zu gewinnen, dass es eine beträchtliche Kreativität gibt, Nischen zu finden und in einer teuren Stadt wie München Angebote des Verbilligten, Rabattierten oder gar des Kostenlosen aufzutun. Wilde Obstbäume, die geerntet werden können, billiges Essen und Trinken in sozialen Einrichtungen oder Altersheimen sowie kostenlose Eintrittskarten für Generalproben zu Konzerten sind nur einige Beispiele, auf die ich dabei gestoßen bin. Dieser informelle Austausch von Wissen verweist direkt auf eine weitere wichtige Funktion von Märkten. Dieser Informationsaspekt führt zur Perspektive auf den Markt als Akteur, die nun im kommenden Abschnitt näher betrachtet werden soll.

3.2.2 Der Markt als Akteur

Der Markt kühlt sich ab, blüht auf, verharrt abwartend. Märkte sind erfreut und reagieren verschnupft. Fast möchte man den berühmten Auftakt zu Deuleuzes und Guattaris *Anti-Ödipus* zitieren; »Es atmet, wärmt, ißt. Es scheißt, es fickt. Das Es....« (1974: 7) und den Markt für das Es einsetzen, so gewöhnt sind wir daran, dass uns in den Zeitungen, Nachrichten, Twitterkanälen und in Alltagsgesprächen ein Markt gegenübertritt, der nicht nur Handlungsmacht, sondern auch Gefühle, Wünsche und Absichten zu haben scheint. Obwohl uns der Markt ständig und in verschiedenen Erscheinungsformen gegenübertritt, fällt es doch sehr schwer, ihn zu erfassen oder auch nur exemplarisch zu beschreiben. Dies liegt meiner Auffassung nach nicht an einem sich entziehenden Markt, sondern im Gegenteil eher in der ausufernden Präsenz eines umfassenden Marktprinzips, die es schwer fallen lässt, abzugrenzen, was nicht unter dieses Phänomen fällt.

Die Allgegenwart des Marktes mit seinen unzähligen Verknüpfungen zu Preismechanismen, Demokratie, Bürokratie sowie sonstigen sozialen Aushandlungsmechanismen (Kirchgässner 2007: 406) ist so weitreichend, dass er von manchen Autoren – und hier bleiben wir im tauschtheoretischen Bilde – nicht nur die Kategorie des Durkheimschen sozialen Faktors zugeschrieben bekommt, sondern in deren Sicht auch den bisher dominierenden Leviathan als metaphorisches, transzendentes Ordnungsprinzip der Gesellschaft ersetzt⁴⁰ (Jameson 1991: 273). Arjun Appadurai schreibt dazu: »Thus the replacement of society by the market, in my

39 Interview mit Julia am 21.09.2016.

40 Dieses Ersetzen von Politik und Demokratie durch den Markt ist im übrigen genau das Argument, das auch Mitchell anhand des konkreten Falles der (laut ihm) fiktiven Ölkrise der 1970er Jahre illustriert (vgl. Mitchell 2011: 196ff.).

argument, certainly supports a Durkheimian analysis of its success as a cosmology for connecting the invisible to the visible forces in our worlds [...].« (Appadurai 2016: 68f.)

Wie konnte es so weit kommen und warum haben wir die Vorstellung, der Markt würde, als quasi selbstständiger Akteur, einen eigenen Willen verfolgen? Wozu außerdem die Rede von Transzendenz und Kosmologie? Schon bei den Ursprüngen der Wirtschaftswissenschaften, die sich seit dem achtzehnten Jahrhundert und bis heute bemühen, dem Marktgeschehen über die Theorie der freien Märkte rationale Mechanismen und eine Tendenz zu Gleichgewichtszuständen zuzuschreiben (Vogl 2010: 51), kommt man nicht umhin, in diesen Theorien ein transzendentes, fast schon spiritistisches Element zu entdecken. Der Klassiker der *Unsichtbaren Hand*⁴¹ des Marktes bei Adam Smith ist Kosmologie schlechthin, zumindest im von Appadurai benutzten Sinne. Die berühmte Stelle im *Wohlstand der Nationen*, die wieder und wieder zitiert wurde, soll in der Rezeption illustrieren, dass die unsichtbare Hand das eigennützig kalkulierende Individuum zugleich dahingehend leitet, unbewusst dem Interesse der ganzen Gesellschaft zu dienen (Smith 1978: 371).

Unabhängig davon, ob es sich nun um ein theistisches, transzendentes oder kosmologisches Konzept handelt oder nicht, hat diese Metapher und ihre Rezeption dazu beigetragen, den Markt als ein sich selbst regulierendes System anzusehen, in dem nicht nur die menschlichen Akteure, sondern auch der Markt selbst, gleichsam als nicht-menschlicher Akteur, über Handlungsmacht verfügt (Dilley 1992: 19). Märkte und auch Geld mögen in der einen oder anderen Form universell existente Phänomene sein (Hart 2012: 179), dass die Wirtschaft aber als ein sich selbst produzierendes, regulierendes und reproduzierendes System⁴², isoliert von

-
- 41 Dilley (1992: 6) stellt einen expliziten Zusammenhang zwischen der unsichtbaren Hand bei Adam Smith und jenen unsichtbaren Entitäten her, deren Finger im Spiel von Handelspraktiken er für Kamerun beschreibt. Das Konzept der Unsichtbaren Hand an sich wurde nicht nur vielfach zitiert, sondern es wurde auch überlegt, woher Smith diese Metapher nimmt und was sie zu bedeuten hat. Klar ist, dass er sie bereits in einem frühen Essay zur Geschichte der Astronomie einführt und in diesem Kontext von der unsichtbaren Hand Jupiters spricht (Smith 1967: 49), was Vogl dahingehend interpretiert, dass bei Smith »[d]ie manus gubernatoris der Scholastik, Gottes wirkende Hand, die unsichtbar alles Geschaffene lenkt, [...] als wirksame theologische Metapher für die Vorsehung der Naturordnung, der oeconomia naturae wieder[kehrt].« (Vogl 2010: 41) Für eine detaillierte Begriffsgeschichte und Interpretation der Verwendung der Metapher der unsichtbaren Hand bei Adam Smith siehe Ahmad (1990).
- 42 Ein gutes Beispiel für die Beschreibung der Wirtschaft als ein solches System findet sich etwa in der Soziologie Niklas Luhmanns: »Die Wirtschaft gewinnt ihre Einheit als autopoetisches, sich selbst produzierendes und reproduzierendes System dadurch, daß sie eine eigene Typik von Elementen verwendet, die nur in der Wirtschaft vorkommen und nur in ihr, das heißt nur in rekursivem Bezug auf andere Elemente desselben Systems ihre Einheit gewinnen.« (Luhmann 1984: 312)

anderen gesellschaftlichen Bereichen, gedacht wird, ist Ausdruck eines bestimmten Weltbildes. Polanyi führt sehr schlüssig vor Augen, dass zwar Austausch und Tauschhandel die Institution des Marktes hervorbringen kann, dass diese Marktform aber nicht zwangsläufig und per se zu einer Marktwirtschaft (und im Anschluss zu einer kapitalistischen Wirtschaftsweise) führen muss, sondern, dass es für eine solche Entwicklung gesellschaftlicher Bereitschaft, eines technologischen Kontextes und politischer Einflussnahme bedarf:

»Man erkannte nicht, daß die Verwandlung der Märkte in ein selbstregulierendes System von ungeheurer Machtfülle nicht das Ergebnis einer den Märkten innewohnenden, natürlichen Tendenz zur Ausuferung war, sondern vielmehr die Auswirkungen der durchaus künstlichen Anreize, die dem Gesellschaftskörper appliziert wurden, um mit einer Situation fertigzuwerden, die wiederum von dem nicht weniger künstlichen Phänomen der Maschine geschaffen worden war.« (Polanyi 1978: 89)

Abgesehen davon, dass selbst auf Wettbewerb beruhende Märkte nie vollkommen frei von gesetzgeberischen Eingriffen politischer Institutionen – eine Tatsache, die selbst die frühen Neoliberalen zugegeben haben (Reinhoudt, Audier 2018: 98f.) – sein können, ist es wichtig, sich zweierlei zu vergegenwärtigen: Erstens kann der Markt als solcher nur deshalb über eine tatsächliche Handlungsmacht verfügen und reale Auswirkungen zeitigen, weil und wenn die, sich in ihm bewegenden Akteure seine Regeln anerkennen und nach diesen aktiv werden (Dilley 1992: 14). Zweitens ist der Markt weder in einem Tauschnetz noch in einem größeren Kontext einfach ein abstraktes Prinzip, das losgelöst von materiellen Aspekten, Institutionen und den an ihm beteiligten Akteuren eine eigene Agenda verfolgt. Wir verdanken der *Akteur-Netzwerk-Theorie* die Erkenntnis, dass sich globale Phänomene, wie z.B. der Weltmarkt, lediglich in der Größenordnung, nicht aber qualitativ von lokalen Netzwerken unterscheiden (Latour 2008: 160).

»Die von der Ökonomie der Übereinkünfte und Verträge beschriebenen Märkte sind zwar geregelt und global, aber die Ursachen dieser Regelung und Globalität sind deshalb noch lange nicht global oder total. [...] Keine sichtbare oder unsichtbare Hand schafft plötzlich Ordnung in verstreuten und chaotischen individuellen Atomen.« (ebd. 2008: 162)

Callon und Muniesa (2005) schlagen eine elegante Lösung für die nur scheinbare Dichotomie eines Marktes unpersönlicher Gesetzmäßigkeiten und entkörperlichter Akteure auf der einen und dem völlig autonom agierenden Individuum, das lediglich eingebettet in seinen kulturellen Kontext auf den Plan tritt und den Markt nach seinen Vorstellungen gestaltet, auf der anderen Seite vor. Mit einer Definition von Berechnung, die es vermag, Objekte zu unterscheiden und die Ergebnisse möglicher Manipulationen und Transformationen der dynamischen Vernetzung

dieser Objekte zu antizipieren, beschreiben sie Märkte als kollektive Hilfsmittel zur Bestimmung der Natur von Gütern und der Festsetzung von Werten und Regeln nach denen diese zirkulieren. In ihren eigenen Worten: »[T]hree elements – calculable goods, calculative agencies⁴³ and calculated exchanges – define concrete markets as organized collective devices that calculate compromises [...].« (Callon, Muniesa 2005: 1230)

An LETS lässt sich schön zeigen, dass in ökonomischen Einheiten keine unsichtbare Hand am Werk ist, sondern Akteure im Rahmen der Auslegungs- und Nutzungsmöglichkeiten beschlossener, sich aber potentiell wandelnder Tauschregeln und Instrumente interagieren. Solche Zusammenhänge sind umso leichter zu erkennen, je kleiner das betrachtete sozio-ökonomische Ensemble ist. Doch auch bei größeren Märkten kann man dem von Latour beschworenen Ariadnefaden vom Lokalen zum Globalen folgen und erkennen, dass »Organisationen, Märkte, Institutionen [...] keine Himmelsobjekte [sind; sondern] aus keinem anderen Stoff als unsere armseligen lokalen irdischen Beziehungen [bestehen].« (Latour 2008: 161)

Ein klassisches Beispiel für eine Ethnographie, die die sozialen Faktoren und Maßnahmen zur Schaffung eines Marktes durch berechnende *agencies* untersucht, ist die bereits zitierte Studie von Garcia-Parpet (2008) zum Erdbeermarkt. Sie kommt zu dem Schluss, dass es nicht ein a priori gegebenes und immer gleich wirkendes Marktprinzip ist, dass einen Markt zunächst konstituiert oder umgestaltet, sondern eher die Vermischung widerstreitender Vorstellungen und Interessen von Marktteilnehmern sowie Reaktionen auf finanzielle und psychologische Anstrengungen, die nötig sind, um einen Markt in seinem konkreten, lokalen Umfeld zu modellieren.

»The ›perfect‹ functioning of the market is due not to market mechanisms or to an ›invisible hand‹ that has been restored by the application of noninterventionist principles of laissez-faire. Instead, it is the result of the work of a number of individuals with an interest in the market, together with acceptance by others who have also found it to their advantage to obey to the rules of the game. Thus the market is better conceived as a field of struggle than as the product of mechanical and necessary laws inscribed in the nature of social reality – laws that are occasionally distorted by ›social factors‹.« (Garcia-Parpet 2008: 45f.)

43 In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass Autoren wie Latour, Callon und Muniesa *agencies* nicht nur als menschliche Akteure, sondern als ein Zusammenspiel aus menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren verstehen. *Calculative agencies* sind somit alle Konstellationen, die ein Objekt berechenbar machen, beispielsweise das Zusammenspiel aus doppelter Buchhaltung und einem Unternehmer, der diese anwendet, während jene ihm bestimmte Strukturen vorgeben (Callon, Muniesa 2005: 1236f.).

Wie noch gezeigt werden wird, kann auch LETS als ein solches Feld diverser Interessen und Werte aufgefasst werden, wobei es sich zusätzlich anbietet, es in seiner spezifischen Ausprägung als *Subsinmwelt*, als eine Art soziales Labor zu verstehen, in dem Akteure Strategien und Verhaltensweisen ausprobieren und einüben, die auch außerhalb von LETS angewendet werden können. In dieser Sichtweise muss aber auch der Standpunkt fundamentaler Kritik relativiert werden, in dem Märkte lediglich als Maschinen des Egoismus und der sozialen Vereinzelung beschrieben sind. Denn Märkte haben eben auch die Funktion der sozialen Koordination (Ferguson 2015: 128) und sind, wie oben angesprochen, zugleich Quelle der Information und Kommunikation (Alexander, Alexander 1991: 496). Die Information bezieht sich dabei sowohl auf marktspezifisches Wissen, welches für den Marktzugang und die Möglichkeit des Tausches die zentrale Voraussetzung bildet, als auch auf kontextuelles Wissen um den Markt herum.

Im Falle von LETS ist die Marktzeitung, neben den Treffen und informellen Gesprächen der Teilnehmer, die wichtigste marktbezogene Informationsquelle, die im Folgenden näher betrachtet werden soll. Die Marktzeitung (MZ) erscheint sechsmal im Jahr und wird den Teilnehmern des *LETS-Tauschnetzes* zur Verfügung gestellt. Es gibt eine Redaktion, die sich mit der Bearbeitung und der Ausgabe der MZ befasst. Vor jeder neuen Ausgabe wird ein Korrektorexemplar an das Organisationsteam verschickt, um noch vor Redaktionsschluss Fehler beseitigen oder Ergänzungen hinzufügen zu können. Man kann die Zeitung entweder im Büro oder auf verschiedenen Treffen und Veranstaltungen als Einzelexemplar erwerben oder man kann sie dauerhaft abonnieren. Dabei ist zwischen einem Abo als Papiausgabe und einem E-Mail-Abo als PDF zu unterscheiden.

Weiter oben wurde schon angesprochen, dass der Erwerb der Marktzeitung einer der wenigen Bereiche ist, in denen der Euro als Zahlungsmittel Verwendung findet. Dies hängt mit dem Zwang zusammen, die entstandenen Druckkosten von ca. 1,20 Euro pro Exemplar zu decken. In der Regel gibt es eine Auflage von 70-100 Exemplaren, die in einer Druckerei im Münchner Westend erstellt und direkt ins Büro von LETS geliefert werden.⁴⁴

Das Problem besteht darin, dass viele Teilnehmer die MZ nicht direkt abonnieren, was es schwierig macht, den genauen Absatz zu kalkulieren. Im Juli 2016 hatten insgesamt 58 Teilnehmer des *LETS-Tauschnetzes München* die Marktzeitung abonniert, davon 43 per E-Mail.⁴⁵ So bleiben oft gedruckte Zeitungen übrig und um als Organisation nicht auf den Kosten sitzen zu bleiben, hat LETS beschlossen, auch für die E-Mail-Abos einen Beitrag von einem Euro zu erheben. Bei anderen Tauschnetzen ist es gang und gäbe, dass alle Teilnehmer verpflichtet sind, eine Marktzeitung zu abonnieren.

44 Notiz vom 11.11.2016.

45 Notiz vom 18.07.2016.

Ganz im Sinne von Ferguson (2015) und Alexander und Alexander (1991) dient die MZ in erster Linie dazu, über den Stand von Angeboten und in kleinerem Umfang auch von Gesuchen in LETS zu informieren. In 12 Haupt- und 41 Unterrubriken sind insgesamt knapp 200 Angebote geschaltet. Hat man eine Dienstleistung gefunden, die man in Anspruch nehmen möchte, bleibt nur, die Kontaktdaten des Anbietenden aus der Marktzeitung herauszusuchen, sich telefonisch oder per E-Mail mit ihr oder ihm in Verbindung zu setzen und einen Termin für den Tausch zu vereinbaren. Nach meinen eigenen Erfahrungen und auch bestätigt durch andere Teilnehmer, hat in etwa jede zweite Anfrage Erfolg und man findet jemanden, der gewillt ist, zeitnah einen Tausch durchzuführen.

Trotz allem sind die Anzeigen und Angebote in der Marktzeitung zum Leidwesen der LETSer rückläufig. Dies liegt unter anderem daran, dass die Angebote nach einem Jahr aus der Zeitung herausfallen, sofern sie nicht aktiv verlängert werden, was aber etliche Teilnehmer vergessen. Diese Regelung wurde einmal getroffen, um zu vermeiden, dass zu viele nicht mehr aktuelle Angebote in der Marktzeitung enthalten sind. Neben den veröffentlichten Angeboten ist zu beobachten, dass die LETSer, je länger sie schon Teilnehmer sind, abseits der offiziellen Informationskanäle ihre informellen Netzwerke haben und sehr genau wissen, wen sie für einen Haarschnitt oder für eine Fahrradreparatur anrufen müssen, auch wenn der- oder diejenige nicht mehr mit dem entsprechenden Angebot in der Marktzeitung aufgeführt ist.

Dies ist in gewisser Weise ein Nachteil für Neulinge, da sie die entsprechenden Leute noch nicht kennen können und ihnen somit nur die schriftlich vorhandenen Angebote zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund wurde beschlossen, dass Angebote nun eine Gültigkeit von drei Jahren haben und während dieser Zeit in der MZ abgedruckt werden sollen. Selbstverständlich kann man sie während der Laufzeit aber ändern oder entfernen lassen.⁴⁶

Außerdem sollen die Teilnehmer ermuntert werden, ihre Angebote zu verlängern und wenn möglich auch immer wieder neue abzugeben. Neu-Teilnehmer sollen direkt bei der ersten Informationsveranstaltung dazu angehalten werden und auch die anderen Teilnehmer sollen auf den Stadteiltreffen immer wieder daran erinnert werden. Denn es ist breiter Konsens, dass ein Tauschnetz von der Vielfalt seiner Tauschmöglichkeiten und der Lebendigkeit der praktizierten Tauschvorgänge lebt. Da die Verwaltung über einen relativ hohen *Talentestand* verfügt, wurde beschlossen, eine Arbeitsgruppe einzurichten, die dafür vergütet werden soll, die Datenbank zu durchsuchen und diejenigen Teilnehmer ohne geschaltete Anzeigen zu kontaktieren und anzufragen, ob sie nicht wieder eine konstante Dienstleistung anbieten möchten. Im gleichen Sinne sind die Büromitarbeiter gehalten, Teilnehmer mit auslaufenden Anzeigen anzurufen und um eine Verlängerung zu bitten.

46 Notiz vom 13.01.2017.

Die Frage der Eindringlichkeit dieser Aufforderungen an die Teilnehmer hat eine größere Diskussion ausgelöst und die Kontroverse, ob man neue Teilnehmer verpflichten sollte, der Gruppe mindestens ein Angebot zu machen, konnte bisher mit keinem einstimmigen Beschluss beigelegt werden.⁴⁷

Die Angebote machen den marktspezifischen und zugleich größten Teil der Zeitung aus. Neben den Angeboten befinden sich in diesem Teil auch einige Gesuche, doch da die meisten Gesuche es an sich haben, mehr oder weniger dringlich zu sein und oft auch mit einer einmaligen Aktion erledigt werden können, gibt es praktischere Wege zu deren Verwirklichung als den Abdruck in einer alle zwei Monate erscheinenden Zeitung. Neben dem Marktteil gibt es verschiedene andere, zumeist kleinere Rubriken. Die zweitgrößte besteht aus den Kontaktdaten der Teilnehmer mit E-Mail, Adresse und Telefon. Auf den ersten Seiten der Marktzeitung wird zudem über aktuelle Entwicklungen berichtet. Neue Teilnehmer werden vorgestellt oder können sich, noch besser, selber mit einem kleinen Text und Foto vorstellen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, eigene Artikel zu veröffentlichen. So wurde etwa überlegt, eine Rubrik zu Essen, Ernährung und Rezepten einzurichten.⁴⁸

Es gibt darüber hinaus Hinweise auf Filme, Artikel oder Initiativen und Genossenschaften, die im weiteren Sinne mit alternativwirtschaftlichen Modellen oder lokalem Tausch befasst sind. Des Weiteren wird über regelmäßige Veranstaltungen und anstehende Termine informiert. Ganz hinten befinden sich die Vordrucke der Dokumente für Anzeigenschaltung und Marktzeitungsabonnement. Besonders interessant ist die vorletzte Seite der Zeitung. Auf ihr sind (bis nach Wien) alle Tauschnetze des deutschsprachigen Raumes mit einer Kontaktperson aufgeführt, mit denen *LETS-Tauschnetz München* direkte Tauschabkommen unterhält. Wir werden noch in einem gesonderten Abschnitt darauf zu sprechen kommen, wie diese überregionale Vernetzung gestaltet ist und genutzt wird.

Doch die Zeitung hat Probleme, nicht nur die Anzeigen werden immer weniger – was natürlich auch mit dem weiter unten dargestellten generellen Teilnehmerschwund bei LETS zu tun hat – auch die Auflage wird geringer, da die MZ weniger gekauft wird. Den Verantwortlichen im Organisationsteam ist bewusst, dass sie sich nicht gut verkauft, weil der Inhalt wenig variiert und im Grunde ein bis zwei Ausgaben pro Jahr ausreichen würden, sich über die Tauschmöglichkeiten auf dem Laufenden zu halten. So gibt es schon seit einiger Zeit Gedankenspiele, die Häufigkeit des Erscheinens der MZ zu reduzieren, diese wurden aber bisher nicht umgesetzt.⁴⁹

47 Notiz vom 10.03.2017.

48 Notiz vom 13.01.2017.

49 Notiz vom 14.07.2017.

Andere Tauschnetze beschäftigen sich mit den gleichen Tendenzen und haben ihre Marktzeitungen teilweise bereits von einem monatlichen auf einen vierteljährlichen Rhythmus des Erscheinens heruntergefahren.⁵⁰ Es wäre aber zu einfach, den langsamen Bedeutungsverlust der jeweiligen Marktzeitung auf ein generell abnehmendes Interesse an Tausch und Tauschvorgängen zurückzuführen. Es liegt nämlich zum anderen auch an einem zweiten wichtigen Informationskanal von LETS, der sich einer relativ hohen Beliebtheit erfreut. *LETS-eilig* ist ein Online-Newsletter, der ein- bis zweimal pro Woche verschickt wird. Ursprünglich war er dafür gedacht, Tauschvorgänge einzufädeln und abzuwickeln, die entweder schnell (»Tomaten aus dem Garten abzugeben«) und oder nur einmalig (»Wer kann mich am Tag X in der Früh zum Flughafen fahren?«) stattfinden sollten.

Jeder Teilnehmer kann diesen Dienst nutzen und eigene Angebote oder Anfragen absenden. Diese werden von einer Verantwortlichen des Organisationsteams gesammelt und anschließend an alle Teilnehmer, die den Newsletter abonniert haben, verteilt. Sie müssen mit dem Kontakt des Anbietenden versehen sein und eine Beschreibung des Gegenstandes oder der Dienstleistung enthalten. Sofern es sich um einen Gegenstand handelt, darf ein Preis in *Talenten* aufgerufen werden. Es ist nicht erwünscht, dass dabei Teilbeträge in Euro gefordert werden und Anschaffungspreise werden offiziell als irrelevant angesehen. Eine Teilnehmerin äußerte sich folgendermaßen zu *LETS-eilig*:

»Zum Beispiel dieses *LETS-eilig* finde ich total interessant [...]. Wo man eben materielle Sachen anbieten kann oder man kann sich zum Beispiel eine Leiter leihen. [...] auch schon seit vielen Jahren, bevor ich was Neues kauf, gucke ich eigentlich immer in Secondhand-Läden [...] und so decke ich auch bei LETS ein Teil meiner Bedürfnisse ab.«⁵¹

Auch andere LETSer wissen diesen Service sehr zu schätzen und nutzen ihn für Anfragen zu kleineren Reparaturarbeiten oder auch, um Abnehmer für ihre Angebote zu finden. Selbstverständlich gibt es auch kritischere Stimmen. Eine Angehörige des Organisationsteams gab zu Protokoll, dass sie Schwierigkeiten damit habe, dass über *eilig* und die dort angebotenen materiellen Gegenstände (oft explizit in den Anzeigen durch das Wort »Verhandlungsbasis«) ein Element des Feilschens in die Tauschpraxis einsickern könnte, das eigentlich ihrer Idee von LETS widerspräche.⁵²

Wieder andere LETSer stören sich eher an der Form dieses Informationskanals. Der Vorsitzende eines Tauschringes aus dem Münchner Umland gab zu bedenken, dass einige Teilnehmer sich entweder weigerten, das Internet zu benutzen

50 Interview mit Magdalena am 04.10.2017.

51 Interview mit Maria am 10.10.2016.

52 Interview mit Inge am 15.12.2015.

oder nicht mit dem Medium vertraut seien.⁵³ Diese Diskussion mag merkwürdig erscheinen, tatsächlich trifft sie aber auch auf das *LETS-Tauschnetz München* zu. Nicht alle Teilnehmer fühlen sich – aus den verschiedensten Gründen – bei der Benutzung des Internets wohl und es wird die Diskussion geführt, ob der *eilig-Newsletter* der Marktzeitung nicht zu stark den Rang ablaufe.

Eine Debatte, die man meint, aus der Diskussion um Printmedien vs. Online-medien zu kennen; hier läuft sie so ähnlich im kleinen Rahmen einer lokalen Tauschinitiative ab. Man muss sich vor Augen halten, dass von den ca. 400 Teilnehmern des *LETS-Tauschnetzes München* etwas mehr als die Hälfte keinen Online-Newsletter bestellt haben. Auch wenn die online zirkulierenden Gesuche und Angebote wegen ihrer relativen Schnellebigkeit für die Teilnehmer ohne Internetnutzung verzichtbar erscheinen mögen, so haben diese doch Sorge, dass in Zukunft z.B. Veranstaltungen ausschließlich über E-Mail kommuniziert werden könnten, von denen sie dann nichts mehr mitbekommen.

All dies hat die Diskussion ausgelöst, wie man sich als LETS für die Zukunft positioniert und ob man eher versucht, die Online-Schiene mit dem *eilig-Verteiler* oder die Offline-Variante mit der Marktzeitung zu stärken und was der primäre Zweck dieser Medien sein soll. Beides gleichermaßen beizubehalten, scheint zum derzeitigen Moment jedenfalls nicht sinnvoll.⁵⁴

Direkt daran schließt sich hier eine generelle Debatte über die Online-Organisation sowie die Erfassung von Transaktionen in Tauschnetzen an. Wie wir noch sehen werden, gibt es nämlich software-technisch und organisatorisch durchaus die Möglichkeit, dass die Prozesse der Verwaltung nicht zentral in einem Büro ablaufen, sondern online und dezentral von den einzelnen Teilnehmern selbst erledigen zu lassen. Ebenso wäre es möglich, die Transaktionen und Kontostände aller Teilnehmer tagesaktuell online zu hinterlegen, eine Möglichkeit, gegen die sich LETS-München bewusst entschieden hat und deren Diskussion in der Vergangenheit schon zu Konflikten geführt hatte.⁵⁵

Es ist auffallend, wie stark die Zurückhaltung bis hin zu offener Ablehnung gegenüber dem Internet in Tauschnetzen ist. Dafür gibt es mehrere Gründe: einer ist tatsächlich die Angst vor Datendiebstahl und der Wunsch nach Anonymität. LETS-München scheint in dieser Hinsicht bekannt zu sein, denn in einer 2013 veröffentlichten Studie heißt es:

»Some exchange rings do not use the internet at all, for example in a Munich based organisation all transactions are individually documented by users. All users own an ›exchange journal‹; this procedure allows users to control their

53 Interview mit Hope am 18.04.2017.

54 Notiz vom 14.07.2017.

55 Notiz vom 16.11.2015.

data as they highly value their anonymity and do not want to disclose their transactions.« (Green, Hoyos, Barnes et al. 2013: 100)

Doch auch andere Tauschnetze fremdeln mit der Online-Kommunikation und sind der Auffassung, dass Tauschaktivitäten am besten im direkten persönlichen Kontakt angebahnt werden sollten. Beklagt werden seit der Nutzung der diversen Online-Newsletter vor allem die weniger besuchten Treffen, was in dieser Sichtweise zu einer generell abnehmenden Aktivität im Tauschnetz führt.⁵⁶ Doch auch, wenn nicht immer klar ist, welches die besten und die für die Mehrheit der Marktteilnehmer am leichtesten zugänglichen Informationskanäle im Einzelfall genau sind, haben diese Kanäle und Märkte allgemein die Eigenschaft, nicht nur über sich selbst zu informieren, sondern immer auch zusätzliches und über sie hinausgehendes Wissen zu transportieren.

Local exchange trading systems sind unter anderem deshalb so ein schönes ethnographisches Beispiel für das Studium von Märkten und ihren Regeln, weil man an ihnen hervorragend zeigen kann, dass Tausch zum einen auch auf eine Art und Weise organisiert werden kann, die nicht zwangsläufig auf ein wettbewerbsorientiertes Marktprinzip hinauslaufen muss und dass er zum anderen nur stattfindet, wenn die Marktteilnehmer in Selbstorganisation aktiv werden. Die Summe der Transaktionen ist so gering, dass man sehr direkt begreift, dass die Lebendigkeit des Marktes von der Initiative der Tauschenden abhängt.

Von Callon und Muniesa (2005: 1245) ist zu lernen, dass Märkte als kollektive Gebilde der Aushandlung von Wert und Werten Debatten und Verhandlungen über die Art und Weise, wie ihre Regeln und Rahmenbedingungen ausgestaltet werden, zulassen. In diesem Sinne ist es sinnvoll, Märkte als dynamische Gebilde zu betrachten, in denen Regeln prozesshaft angewendet und verändert werden. Welches die wichtigsten Regeln in LETS sind und welches der Zustand ihrer Verhandelbarkeit ist, wird in den folgenden zwei Abschnitten diskutiert.

3.2.3 Der Markt als Prozess

Obwohl die Tauschregeln bei den einzelnen Tauschnetzen und –ringen in Einzelheiten variieren können, so weisen sie doch so gut wie alle in den zentralen Bestandteilen grundlegende Gemeinsamkeiten auf. So wie Luhmann (1984: 313) die Zahlung als zentrale Operation eines wirtschaftlichen Systems begreift, so ist auch die Bestimmung der Zahlung in LETS das zentrale Element, über dessen Regelung die größte Einigkeit herrscht. Gezahlt wird in einer eigenen Alternativwährung, die eigentlich eine *Zeitwährung* ist und vor dem Hintergrund der Annahme einer prinzipiellen Gleichwertigkeit von Lebenszeit an eine bestimmte Zeiteinheit gekoppelt

56 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

ist. Wie bereits beschrieben, heißt die eigene Währung im Falle von LETS München *Talente*⁵⁷ und 20 Einheiten dieser *Zeitwährung* entsprechen einer Stunde.

Es ist den LETSern wichtig, diese feste Größe zu haben, mit der sie rechnen und planen können. Dabei wird die Einheitlichkeit der Arbeit betont, so dass jede geleistete Stunde, unabhängig von der Tätigkeit, gleichermaßen 20 *Talente* wert ist. Die LETSer, und zwar sowohl die Mitglieder des Organisationsteams als auch die einfachen Teilnehmer, sind bereit, diese Grundsätze auch direkt bei Tauschleistungen hochzuhalten, und wenn nötig, einzuschreiten, wenn jemand versuchen will, höhere Stundensätze zu verlangen.⁵⁸

Eine LETSerin sieht in diesen Strukturen und Regeln mögliche Denkanstöße, um über Alternativen zum herkömmlichen Wirtschaftssystem nachzudenken⁵⁹ und tatsächlich schließen sich immer wieder spannende Gedanken und Diskussionen⁶⁰ an die Grundregel der gleichwertigen Zeitbindung an. Diese führt unter anderem dazu, dass in LETS kein herkömmlicher Preismechanismus greift, da eine Dienstleistung – auch bei einem geringen Angebot in LETS und einer ggf. sehr großen Nachfrage – sich nicht verteuern oder irgendwie in der *talentemäßigen* Bewertung variieren darf.⁶¹ Außerdem verändert sich die Relation 20 *Talente* zu einer Stunde über die Zeit nicht. Die Abbildung von Lebenszeit schließt schon moralisch eine Inflation aus, aber auf diese Weise bleibt auch die Kaufkraft in LETS über die Zeit konstant.⁶²

Die *Talentbindung* an Zeit vereinfacht den Tausch insofern, als dass sie das Element des Feilschens (zumindest für Dienstleistungen) ausschließt, was auch im folgenden Zitat deutlich wird: »Also – es gibt da kein Feilschen [...]. Von daher weiß halt jeder, was auf ihn zukommt und das gemeinsame Interesse ist, sich gegenseitig zu helfen.«⁶³

Diese gegenseitige Hilfe wird im Sinne einer *menschlichen Ökonomie* verstanden, die aus Nehmen und Geben besteht und einen Ausgleich zwischen den Tauschen herstellt. Weder sich auf das Geben von Leistungen zu beschränken und *Talente*

57 Der Name der Alternativwährung hat meist entweder einen geographischen Bezug zu dem Tauschring, der ihn verwendet – wie zum Beispiel der *Chiemgauer* – oder aber er nimmt irgendwie die besonderen Fähigkeiten der Teilnehmer oder den alternativen Charakter der Währung in den Blick. Die Bezeichnung *Talente* hat eine sehr weite Verbreitung und erscheint mir sehr treffend. Nicht nur werden die Talente (im Sinne von Fähigkeiten) der Tauschenden in den Blick genommen, es gibt sogar auch einen etymologischen Bezug zum Talent als antiker Währungseinheit.

58 Interview mit Ilse am 17.12.2016.

59 Interview mit Ursula am 16.12.2016.

60 Als Beispiel soll die, in diesem Kontext aufgekommene, Diskussion über die schlechte Bezahlung von z.B. Pflegekräften in der freien Wirtschaft an einer späteren Stelle vertieft werden.

61 Interview mit Monika am 04.04.2017.

62 Interview mit Ursula am 16.12.2017.

63 Interview mit Monika am 04.04.2017.

anzuhäufen, noch nur zu nehmen und sich bedienen zu lassen, sind im Sinne der gemeinsam beschlossenen Regeln.

Das Phänomen, welches die LETSer unter Gegenwert und gegenseitiger Hilfe verstehen, wurde in der ethnologischen Theorie unter dem Begriff der Reziprozität behandelt. Es lohnt sich, einen kurzen Blick auf dieses Konzept zu werfen, um zu verstehen, welche Art von Tausch in einem Tauschnetz genau praktiziert wird. Die Verpflichtung, eine empfangene Leistung zu erwidern, wurde schon von Marcel Mauss (2007) beschrieben. Marshall Sahlins verdanken wir anschließend eine Systematisierung der dahinterliegenden Formen der Gegenseitigkeit.

Er unterscheidet zwischen der *generalisierten Reziprozität* des reinen, altruistischen Geschenks auf der einen und der *negativen Reziprozität*, die versucht, den maximalen persönlichen Nutzen ohne Rücksicht auf das Gegenüber aus einer Transaktion herauszuschlagen, auf der anderen Seite. Dazwischen, quasi als Mittelweg, liegt bei Sahlins die *ausgeglichene Reziprozität*: »Much ›gift exchange‹, many ›payments‹, much that goes under the ethnographic head of ›trade‹ and plenty that is called ›buying-selling‹ and involves ›primitive money‹ belong in the genre of balanced reciprocity.« (Sahlins 1972: 195)

Diese Einteilung mag zunächst schlüssig erscheinen und dennoch hört sich die Vermischung von ›gift exchange‹ und ›trade‹ im selben Konzept merkwürdig an. Auch wenn Lévi-Strauss (1984: 110) ebenfalls den irreführenden Begriff des Gabentausches verwendet, so hatte er doch die Vermutung, dass Geschenke und Handel zwei unterschiedliche Paar Schuhe⁶⁴ seien. Außerdem differenziert er bei den Heiratsregeln in den *Elementaren Strukturen der Verwandtschaft* zwischen dem direkten (eingeschränkten) und dem indirekten (generalisierten) Tausch (Heidemann 2011: 156).

Auch wenn der generalisierte Tausch von Lévi-Strauss an die *generalisierte Reziprozität* von Sahlins erinnern könnte, ist mit ersterem keine Idee des Altruismus verbunden, sondern er beschreibt die Tatsache, dass ein Austausch nicht direkt zwischen zwei Gruppen stattfindet, sondern sich mehrere Gruppen in einem Kreislauf des Tausches befinden, in dem im einfachsten, schematischen Fall Gruppe A an B gibt, B an C und C wieder an A (Lévi-Strauss 1984: 360). Dieses Modell wird in Kürze Grundlage für das Verständnis der Austauschmechanismen in LETS sein. Zuvor noch eine kurze Anmerkung zur Unterscheidung von Gabe und Tausch nach dem französischen Ethnologen Alain Testart. Laut ihm spielt es keine Rolle, dass in den meisten Gesellschaften das Geschenk mit einem Gegengeschenk erwidert wird. Der springende Punkt ist für ihn ein rechtlicher:

64 Dies kommt insbesondere in der Passage klar hervor, in der er aus Boas die Missgeschicke Roald Amundsens im Umgang mit den Inuit zitiert, die ihn sehr bald zwingen, von einem Geben von Geschenken zu einem konventionellen Handel zurückzukehren (siehe Lévi-Strauss 1984: 110).

»Notre position est que [...] don et échange constituent deux formes sociales complètement distinctes, aussitôt qu'on les examine d'un point de vue bien oublié dans l'anthropologie d'aujourd'hui: celui du droit, c'est-à-dire de la légitimité pour le cessionnaire à exiger et à obtenir une contrepartie.« [Unsere Position ist es, dass Geschenk und Tausch zwei völlig unterschiedliche soziale Formen darstellen, was ersichtlich wird, sobald man sie aus einer, in der heutigen Ethnologie vernachlässigten Perspektive, jener des Rechts, also unter dem Gesichtspunkt der Legitimität des Gebenden eine Gegenleistung zu fordern und zu erhalten, betrachtet. Übersetzung Merlin Austen] (Testart 2001: 720)

Dies bedeutet, dass es sich – im Gegensatz zur Gabe, die mit einem Transfer erledigt ist – bei einem Tausch eigentlich um zwei wechselseitige Transfers handelt, die jeweils aus einer komplementären Verpflichtung erwachsen (Descola 2011a: 459). Des Weiteren unterscheidet Testart zwischen den zwei sogenannten Begriffen *échange marchand* und *échange non marchand*, die ich gerne mit *geschäftsmäßigem* und *nicht geschäftsmäßigem Tausch* übersetzen würde.

Während erster voraussetzt, dass das Objekt des Tausches in Warenform⁶⁵ erscheint und mit einem durch einen Marktmechanismen festgesetzten Preis versehen ist, ist dies bei dem zweiten nicht unbedingt nötig. Beim *nicht geschäftsmäßigen Tausch* stehen die sozialen Beziehungen⁶⁶ der Tauschenden im Vordergrund und beim ausgetauschten Objekt muss es sich nicht zwangsläufig um eine Ware handeln, deren Preis durch ein Anbieten auf dem Markt zustande kam (Testart 2001: 723ff.). Ich möchte mich Philippe Descola anschließen, der die Einteilung der verschiedenen Formen der Reziprozität nach Sahlins ablehnt und sie stattdessen in die drei Beziehungsschemata der *Gabe*, des *Tausches* und des *Raubes* auflöst. Dabei insistiert er, dass nur der Tausch wirklich mit dem Phänomen der Gegenseitigkeit zusammenhängt (Descola 2011a: 467).

Diese Beziehungsschemata spiegeln sich im Übrigen auch so oder zumindest sehr ähnlich in den drei moralischen Prinzipien, die laut David Graeber (2012c: 100ff.) in allen Gesellschaften vorkommen und auf denen ökonomische Beziehungen aufbauen können. Es handelt sich dabei um eine Form des (*Alltags*-)Kommunismus, den *Tausch* und die *Hierarchie*. Während weder der Kommunismus noch die Hierarchie auf Reziprozität gründen, geht es beim Tausch voll und ganz um die Gleichwertigkeit (ebd. 2012c: 109). Bei LETS bewegt man sich ganz klar im Beziehungsschema des Tausches, der Gegenseitigkeit und der Gleichwertigkeit.

65 In Kapitel vier wird dies aufgegriffen und erklärt, was es bedeutet, dass ein Objekt in Warenform erscheint oder nicht.

66 Diese sozialen und persönlichen Beziehungen müssen nicht zwangsläufig schon vor dem Tausch bestanden haben. Vielmehr kann der Tausch genau die Gelegenheit und den Rahmen bilden, diese mehr oder minder gezielt zu etablieren (Testart 2001: 728).

Die einfachste graphische Darstellung des generalisierten Tausches nach Lévi-Strauss ist ein Ring und tatsächlich findet man diesen auch fast eins zu eins in der Grundstruktur eines LETS-Tauschringes wieder:

Abbildung 5: Modell nach Lévi-Strauss aus Oppitz (1993: 83)

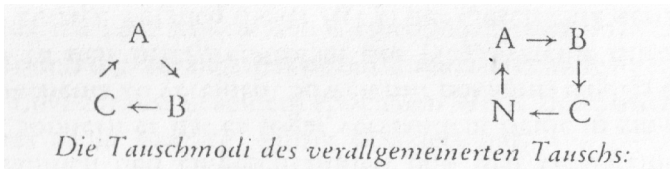
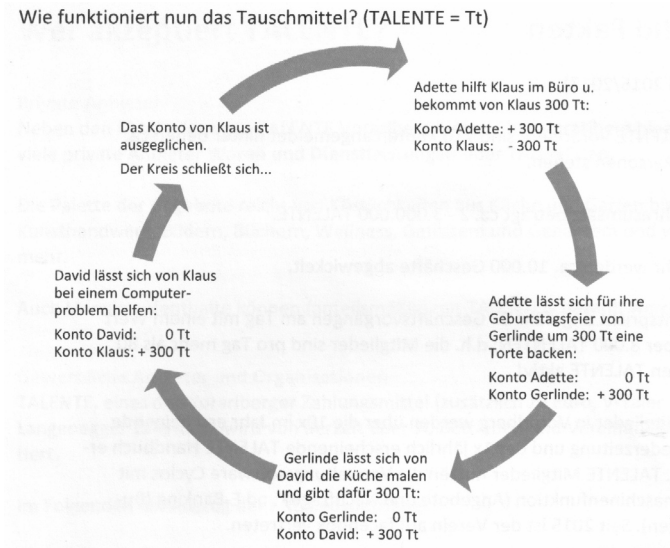


Abbildung 6: Modell nach Litaer (2017)



Die Erklärung zur Graphik der Funktion der *Talente* lautet wie folgt:

»Damit der Austausch entstehen kann, benötigt es jemanden, der sein Konto ins Minus führt. Ein Minus ist somit nichts Schlechtes, sondern nur die Erinnerung, dass eine Leistung konsumiert wurde. Tauschsysteme überleben nur, wenn der Austausch in Fluss bleibt.« (Litaer 2017)

Wird nach der Gründung einer LETS-Initiative ein erster Tausch durchgeführt, stößt dieser, zumindest theoretisch, eine ganze Reihe weiterer Transaktionen an,

die im Idealfall nie endet.⁶⁷ Während also im Mikrokosmos zweier Tauschender auf Ausgeglichenheit Wert gelegt wird, darf diese Ausgeglichenheit im Makrokosmos eines Tauschringes in seiner Gesamtheit und im Sinne der Ausgeglichenheit aller Konten wenn überhaupt, nur vorübergehend eintreten. Denn die vollkommene Ausgeglichenheit aller Konten auf 0, also eigentlich der Ausgangszustand, würde ein zum Erliegen kommen aller Aktivität bedeuten.

Durch die Einführung einer Alternativwährung wird erreicht, dass A und B nicht direkt eine Dienstleistung gegen eine andere, sondern vielmehr eine Dienstleistung gegen ein Zahlungsmittel tauschen. Diese Tatsache erlaubt es A, dieses nicht nur bei B wieder einzulösen, sondern auch bei allen anderen Teilnehmern des Tauschnetzes. Genau dieser Umstand wird in Abbildung sechs schematisch dargestellt. Meistens ist die Realität aber komplizierter als ein Modell.

Was in LETS tatsächlich passiert, ist nämlich, dass Klaus, nachdem er eine Leistung in Anspruch genommen hat, nicht wartet, bis er eine eigene anbieten und sein Konto ausgleichen kann, sondern möglicherweise eine weitere Dienstleistung bei Gerlinde in Anspruch nimmt, während diese nicht nur eine Torte für Adette bäckt, sondern, wo sie schon dabei ist, vielleicht noch zwei weitere, die Sie freitags ins Tauschcafé mitbringt und dafür *Talente* vom Verwaltungskonto erhält. Was also in Wirklichkeit geschieht, ist, dass sich über die schematische Struktur eines Tauschringes hinaus zahlreiche Querverbindungen bilden und es zu einem ganzen Netz⁶⁸ von Tauschaktivitäten und Austauschprozessen kommt.

Den LETSern ist neben dem sich Vernetzen und dem Tauschen auch eine Form der Gegenseitigkeit wichtig, die es einem möglichst leicht macht, etwas in Anspruch zu nehmen, ohne sich dafür peinlich berührt fühlen zu müssen, wie es vielleicht in der Anonymität einer Nachbarschaft eines Vorortes einer Großstadt wie München der Fall sein könnte:

»[B]ei uns geht es ja nicht nur um die Vernetzung, sondern es geht eben ums Tauschen und die anderen Leute sind zwar verbunden, aber ich denke, dass ist vielleicht dann doch nicht so das Gleiche, wenn ich Hilfe brauche und ich gehe zu meinem Kumpel aus dem Verein oder so. Denn dann muss der das tun, ohne was dafür zu kriegen. [...] und bei uns ist es so: es gibt immer eine Gegenleistung. Man kriegt immer eine Gutschrift und deshalb fragt man leichter um Hilfe.«⁶⁹

67 Dieselbe Beobachtung macht im übrigen Pierre Bourdieu im Kontext von Heiratsstrategien, was wiederum die Graphik des Kreislaufes nach Oppitz aufgreift und in einen logischen Zusammenhang mit jenem von LETS stellt. Bourdieu schreibt: »Damit wird ganz nebenbei, entgegen der anthropologischen Tradition, die jede Heirat als selbstständige Einheit behandelt, ausgesagt, daß jedes Heiratsgeschäft nur als *Bestandteil einer ganzen Reihe* von Tauschvorgängen begriffen werden kann [...].« (Bourdieu 1993: 281)

68 Dies ist einer der Gründe, warum ich auch den Begriff des Tauschnetzes jenem des Tauschringes vorziehe.

69 Interview mit Ursula am 16.12.2016.

In soziologisch-ethnologischen Ausführungen wird der Markttausch oft als der von konkurrierenden Akteuren beschrieben, die nur für die Dauer des Warentausches vorübergehend aus einer generellen Anonymität auftauchen, zu der sie nach Abschluss des Geschäftes mit dem Gefühl, mit dem Gegenüber quitt zu sein, zurückkehren (Callon 1998a: 3). Dies ist bei LETS definitiv nicht der Fall. Durch die Strukturen des Tauschnetzes tun sich viele Teilnehmer zwar leichter, auch bei zuvor unbekannten Personen eine Dienstleistung in Anspruch zu nehmen, aber ein Gefühl der Anonymität – vergleichbar dem gegenüber einem bezahlten Handwerker – stellt sich nicht ein. Wie beim *nicht geschäftsmäßigen Tausch* nach Testart (2001) sind persönliche Beziehungen wichtig und sollten diese noch nicht vor dem Tausch bestanden haben, können sie sich im Zuge desselben bilden, was auch oft genug geschieht.

Anders als in Testarts Beispiel zweier Freunde, von denen einer dem anderen einen eigentlich nicht zum Verkauf stehenden Gegenstand abkaufen möchte und die sich bemühen müssen, dafür einen angemessenen Preis zu finden, sind die Preise in LETS von vornherein vorhanden. Wie beschrieben, kann allerdings keine Rede davon sein, dass diese durch einen Preismechanismus von Angebot und Nachfrage oder durch Verhandlungen auf einem Markt(-platz) zustande kommen. Im Gegenteil sind sie durch eine soziale Konvention gesetzt und erfüllen so sehr genau den Anspruch an den *nicht geschäftsmäßigen Tausch*:

»Un échange conditionné par un autre rapport social qui le dépasse, à la fois parce qu'il le commande et généralement parce qu'il lui survit, c'est ce que nous appelons un échange non marchand.« [Ein Austausch, der durch ein anderes soziales Verhältnis bedingt wird, das ihn selbst überschreitet, gleichzeitig weil es ihn steuert und ihn generell zeitlich überlebt, das ist es, was wir einen nicht geschäftsmäßigen Tausch nennen. Übersetzung Merlin Austen]. (ebd. 2001: 734)

Als vorläufiges kleines Fazit, um den in einem Tauschnetz ablaufenden Tausch theoretisch fassen und beschreiben zu können, möchte ich ihn also mit Descola als ein Beziehungsschema verstanden wissen, in dem Gleichwertigkeit und Gegenleistung vorherrschen. Zugleich sind die persönlichen Beziehungen auch über den Moment der Transaktion hinaus wichtig, was den Tausch in LETS im Sinne von Testart als *nicht geschäftsmäßigen Tausch* erscheinen lässt. Schließlich folgt er einer Struktur, die der zirkulären Bewegung des generalisierten Tausches nach Lévi-Strauss ähnelt, in der Praxis aber durch zahlreiche sich überschneidende Aktionen zu einem Netz aus organisierten, *nicht geschäftsmäßigen Tauschprozessen* anwächst.

Damit eine konkrete Tauschaktion zustande kommt, benutzen die Teilnehmer die oben beschriebenen Informationskanäle. Wie erwähnt, ist es nicht unbedingt nötig, *Talente* zu besitzen. Es wird als vollkommen normal und sogar gut ange-

sehen, wenn man zunächst ins Minus geht und den Ausgleich später vollzieht.⁷⁰ Vielmehr ist eine gewisse kommunikative Fähigkeit wichtig, denn viele Angebote und Empfehlungen zirkulieren auch durch Mundpropaganda. Auch muss man selbst auf die Leute zugehen, um einen Tauschpartner für ein eigenes Anliegen finden zu können. Verschiedene Teilnehmer betonten im Gespräch, dass Transaktionen leichter verabredet werden, wenn man sich zuvor schon persönlich kennengelernt hat und der erste Kontakt nicht nur über Mail oder Telefon hergestellt werden musste.⁷¹

Die Organisationsteams der einzelnen LETS-Initiativen stellen zwar in der Regel die Infrastruktur für das Tauschen zur Verfügung und treten bei Konflikten als Ansprechpartner auf, doch es gehört nicht zu ihren Aufgaben, Tauschprozesse zwischen einzelnen Teilnehmern zu vermitteln oder zu kontrollieren. Daher wird ein hohes Maß an Eigenverantwortung vorausgesetzt, das sich vor allem auf zwei Aspekte erstrecken muss: Der eine ist die schon angesprochene Organisation und Durchführung der Transaktion, der andere die Kontrolle über den ordentlichen Ablauf und die Bezahlung. Alle Tauschenden sind dazu angehalten, Transaktionen nur mit Teilnehmern von LETS durchzuführen, deren letzter Abgleich im Büro nicht länger als zwei Jahre (zu erkennen an der Umschlagfarbe des Heftes) zurückliegt und deren *Talentestand* sich innerhalb der jeweiligen Limits bewegt.⁷²

Das Tauschheft in seiner Funktion als Ausweis, Konto und Bezahlmedium ist etwas sehr Persönliches und sollte weder aus der Hand gegeben noch verloren werden. Es liegt in der Verantwortung der Tauschenden – idealerweise vor der Erbringung einer Leistung – die Gültigkeit des Heftes sowie den Kontostand des Gegenübers einzusehen. Spätestens nach dem Tausch muss der Vorgang ordnungsgemäß mit Datum, Leistung und Wert in beide Tauschhefte eingetragen und der Übertrag der *Talente* (ein Soll bei A und ein Haben bei B) vom jeweils anderen unterschrieben werden.

Auch wenn das Tauschheft als eine Art Logbuch oder auch als fortlaufender Kontoauszug verstanden werden kann, so wird es doch nicht von einer zentralen Instanz (wie etwa einer Bank) geführt, sondern von jedem Teilnehmer für sich selbst. Der Vorteil dieser Abrechnungsart ist die Anonymität und die Unabhängigkeit der Tauschenden, was fehlt, ist die Möglichkeit der Kontrolle und die relativ einfache Fälschbarkeit von Kontoständen. Dies ist einer der Gründe, warum nicht alle Tauschnetze auf diese Art und Weise operieren.

Der *Tauschring Vaterstetten/Baldham* etwa verwendet Tauschschecks, die aus drei Teilen bestehen: Einen Abriss für jeden Tauschenden sowie einen Durchschlag für das Büro, wo an zentraler Stelle jeder Tausch einzeln dokumentiert und gebucht

70 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

71 Interview mit Ursula am 16.12.2016.

72 Interview mit Maria am 10.10.2016.

wird.⁷³ Diesen Verwaltungsaufwand kann sich Vaterstetten leisten, weil es ein relativ kleiner Tauschring ist. Es gibt aber auch Software-Lösungen, die eine dezentrale und dennoch für alle Teilnehmer transparente und einsehbare Kontenführung erlauben. *LETS-Tauschnetz München* hat sich bewusst gegen die Verwendung solcher Software entschieden, obwohl es seitens einiger Teilnehmer durchaus den Wunsch nach diesen Systemen gibt und andere Tauschringe diese auch verwenden.

So benutzten sowohl *Nimm&Gib Memmingen* als auch das Berliner *Tauschnetz-Lichtenberg* die Software *ToG*⁷⁴, die es den Teilnehmern erlaubt, die Kontostände anderer schon vor dem Tausch einzusehen, nach dem Tausch selbst zu buchen und selber Anzeigen zu schalten. Ein Vertreter der *TALENTE Vorarlberg*, die ein ähnliches System verwenden, bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

»Wir machen alles über Online-Konten. Weil jeder dadurch die Möglichkeit hat, selbst Inserate einzustellen, selbst die Verbuchungen durchzuführen. Dieses dezentrale System erlaubt uns ein relativ optimierten, minimalen Verwaltungsaufwand und wir wissen einfach auch gegenüber der Gemeinschaft innerhalb des Systems, wer wo steht mit den Salden. Dadurch können wir leichter abschätzen, ob es – ich sage mal salopp – schwarze Schafe gibt, ob es Probleme gibt, die früh erkennbar wären. Das ist grad bei Tauschheften extrem schwierig, da es keine Nachvollziehbarkeit gibt, ob die Verbuchungen tatsächlich bei beiden Tauschpartnern korrekt eingetragen wurden.«⁷⁵

Das vorherige Einsehen von Kontoständen kann ein prinzipielles Problem in *LETS* abmildern. Dieses besteht darin, dass Teilnehmer nicht immer bereit sind, eine Leistung, die sie in der Marktzeitung anbieten, bei konkreter Anfrage auch zu diesem Zeitpunkt zu erbringen. Dies ist eine äußerst spannende Frage, da es dazu keine festgeschriebene Regel gibt. Es existiert zwar so etwas wie eine moralische Verantwortung der Tauschgemeinschaft gegenüber, etwas einzubringen und anzubieten, es gibt aber keinen Zwang. Tatsächlich existiert eine Vielzahl von Ansichten, unter denen diese Frage in der Praxis diskutiert wird.

Das *Nimm&Gib Memmingen* stellt sich – abgeleitet aus seinem Namen – auf den Standpunkt, dass man als Teilnehmer berechtigt ist, zunächst zu nehmen. Auch Teilnehmer des *LETS-Tauschnetzes München* sehen den attraktiven Punkt von *LETS*

73 Interview mit Monika am 04.04.2017.

74 *ToG* steht für *Tauschen ohne Geld* und war eine kostenlose Software, die es sowohl dem Organisationsteam eines Tauschrings erlaubte, Mitgliederdaten zu verwalten, als auch den Mitgliedern selbst die Möglichkeit gab, Tauschanzeigen einzustellen und zu beantworten, Kontostände einzusehen und selbst Buchungen durchzuführen. Im Gegensatz zu ähnlichen anderen Tauschsoftwareanwendungen, war *ToG* nicht Open-Source, sondern war eine proprietäre Anwendung, die nur auf dem Server des Betreibers lief. Dieser stellte den Betrieb zum 31. März 2018 ein.

75 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

genau darin, dass man im Gegensatz zu Bekanntenkreis und Nachbarschaft relativ ungeniert auf die anderen Tauschenden zugehen und Dienstleistungen anfragen kann.⁷⁶

Andere Tauschnetze betonen eher die Freiwilligkeit eines Teilnehmers, seine Dienstleistungen nur dann anzubieten, wenn er oder sie selbst das möchte, und dass es immer die Freiheit geben muss, in einem konkreten Fall auch ablehnen zu können: »Es liegt natürlich auch zum guten Teil an der Freiwilligkeit, weil Sie können ja niemanden zwingen.«⁷⁷

In der Praxis geschieht die Absage natürlich nicht immer offen, sondern unter Verweis auf momentan mangelnde Zeit oder ähnliches. Ärgerlich ist dies dann, wenn schon verabredete Termine in letzter Minute und unter Vorwänden abgesagt werden. Dies ist aber meiner eigenen Erfahrung nach nicht die Regel und es kommt tatsächlich ein Stück weit auf die persönliche Vernetzung im Tauschring und auf das eigene Geschick an, sich Dienstleistungen von anderen organisieren zu können.

Ich persönlich habe durchweg positive Erfahrungen gemacht und das unabhängig davon, ob die Tauschaktion bei mir zu Hause, beim Gegenüber zu Hause oder an einem neutralen Ort stattfand. Ein konkreter Fall drehte sich um eine Putzhilfe, die ich mir für die Reinigung meiner Wohnung nach einer Renovierung ertauschte. Ich hatte die Teilnehmerin zuvor noch nie gesehen und nur in der Marktzeitung von ihrem Angebot zu Unterstützung im Haushalt gelesen. Sie war am Telefon sehr nett, erklärte sich sofort bereit zu helfen und stand am vereinbarten Tag pünktlich vor meiner Haustür.

Was folgte, war ein sehr typischer Ablauf für eine Tauschaktion bei LETS: Man bittet sich ohne Umschweife in die Wohnung, bietet etwas zu trinken an und ratscht ein kleines Weilchen über LETS, wie lange man schon dabei ist, wen man kennt, was man anbietet oder sucht etc. Im Anschluss führt man die vereinbarte Tauschaktion durch (in diesem Fall putzen wir ca. eine Stunde zusammen das Badezimmer und entfernen den Baustaub aus den anderen Räumen). Nach Beendigung des eigentlichen Tausches zücken beide LETSer ihr Tauschheft, das in diesem Kontext wie ein Scheckheft funktioniert, man einigt sich (meist großzügig) auf die verstrichene Zeit als Berechnungsgrundlage und überträgt mit gegenseitiger Unterschrift das *Talente-Äquivalent* in das Tauschheft des Gegenübers. Eine amüsante Beobachtung ist es, dass Tauschende oft mit einer nicht zu verhehlenden Neugier einen Blick auf die zuletzt stattgefundenen Tauschaktionen des Gegenübers werfen.

Meist ist tatsächlich die Abrechnung und die Übertragung der *Talente* der letzte Akt des Tausches, woraufhin man sich verabschiedet. Dennoch ist man danach

76 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

77 Interview mit Ralf am 20.03.2017.

nicht in dem Sinne quitt, in dem man sich im Markttausch, wie von Callon (1998a) beschrieben, nach der Transaktion wieder in eine generalisierte Anonymität zurückzieht. Man hat nun einen Tauschkontakt mehr und weiß, bei wem man relativ unkompliziert welche Dienstleistung auch in der Zukunft beziehen kann. Gleichzeitig erkundigt sich meist auch der Gebende, ob der Nehmende irgendetwas anbietet, was für ersteren interessant sein könnte oder ob dieser jemand kennt, der das momentan vom Gebenden Gesuchte anzubieten hätte.⁷⁸

Trotz der oben geschilderten Neugier habe ich, entgegen der Empfehlung, sich vor der Tauschaktion das Tauschheft des Gegenübers – als Ausweis und zur Kontrolle des Kontostandes – zeigen zu lassen, nie eine solche Praxis erlebt. Die LETSer vertrauen sich von Haus aus untereinander sehr stark. Diese Erfahrung gilt auch, wenn ich für Dienstleistungen zu anderen LETSern nach Hause ging und z.B. auch bei alleinstehenden älteren Damen als junger Mann sofort und ohne Umschweife eingelassen wurde, ohne dass mein Tauschheft je vor dem Tausch verlangt worden wäre. Dies liegt meiner Ansicht nach unter anderem daran, dass die Kontaktdaten nur innerhalb von LETS weitergegeben werden und die letzte Bestätigung über die Teilnahme im einleitenden Smalltalk über gemeinsame Bekannte oder besuchte Veranstaltungen verifiziert wird.

3.2.4 Das Element der Verhandelbarkeit

Was wären Regeln, wenn es keine Ausnahmen gäbe! So eisern, wie die Grundsatzege – eine festgesetzte Menge an *Talenten* entspricht einer Stunde Arbeitszeit – oben beschrieben wurde und wie sie auch von den meisten Tauschnetzen kollektiv und den LETSern persönlich hochgehalten wird, so bin ich doch in meiner Forschung auf zumindest einen Tauschring gestoßen, bei dem diese Regel nicht in Stein gemeißelt ist. Das *Nimm&Gib Memmingen*, bei dem im Übrigen 10 *Talente* einer Stunde entsprechen, bekennt sich ganz klar dazu, dass dies lediglich eine Empfehlung ist, die Tauschenden aber unter sich ausmachen sollen, wie viele *Talente* für eine Stunde Arbeitszeit tatsächlich den Besitzer wechseln.⁷⁹

78 Notiz vom 14.11.2017.

79 Es kommt öfter vor, dass die Relation zwischen *Talenten* und Zeiteinheit von Tauschring zu Tauschring variiert. Die gewöhnlichste Größe, die auch beide LETS-Initiativen in München nutzen, ist, dass eine Stunde 20 *Talenten* entspricht. In anderen Tauschringen entspricht eine Stunde hingegen 30, 40 oder wie im Falle von Memmingen, 10 *Talenten*, Kröten, Talern etc. Das ist weiter kein Problem, da im Falle eines Tausches zwischen zweier solcher LETS-Gruppen, einfach ein Wechselfaktor mitberechnet wird. Gibt also konkret ein Münchner einem Memminger eine Stunde Arbeitszeit, werden dem Münchner 20 *Talente* gutgeschrieben, während dem Memminger nur 10 *Talente* in seinem Heft abgebucht werden. Es ist in etwa der gleiche Vorgang, wie wenn wir mit unseren immer noch eingekellerten DM-Scheinen zur Bundesbank gehen und für 10 DM nur 5€ bekommen, der Wert ist letztlich vergleichbar. Die

Sie betonen zwar auch, dass eine Tauschstunde immer einer Tauschstunde entspricht, egal, was man macht und anbietet⁸⁰ es wurde mir aber auch der Fall eines Maurermeisters geschildert, der zwar Teilnehmer wurde und seine Leistungen gegen *Talente* anbot, der aber nicht damit einverstanden war, mit seinem Meisterbrief für seine Dienstleistungen nur 10 *Talente* in der Stunde zu bekommen. Im konkreten Fall, in dem er etwas für ein Mitglied des Organisationsteams im Keller mauerte, haben sich die beiden dann einvernehmlich auf einen höheren *Talentsatz* pro Stunde geeinigt.⁸¹ Dies ist ein Vorgang, der im *LETS-Tauschnetz München* undenkbar wäre und sogar eine der wenigen Gelegenheiten darstellt, in denen die Verantwortlichen einschreiten würden, sofern sie Kenntnis davon erlangten.

Ich werde an anderer Stelle darauf zurückkommen, welche Rolle Vorkenntnisse und Ausbildungen (Meisterbriefe etc.) in der Wahrnehmung der LETSer für den Wert von Arbeit und die Entlohnung in LETS und in der normalen Wirtschaft spielen – indes ist das, was mit dem Maurermeister in Memmingen geschah, durchaus auch aus der Ethnographie bekannt. So geht etwa in den Preis des Salzgeldes der Baruya im Tausch mit anderen Ethnien des östlichen Hochlandes von Neu-Guinea nicht nur die Arbeitszeit für die Herstellung ein. Die Ungleichheit der Tauschrate zu relativ gesehen langwieriger herzustellenden Objekten basiert dort nicht nur auf dem Begehren und der Nachfrage nach Salz als Luxusgut, sondern ebenfalls in der Anerkennung der Tatsache, dass für die Herstellung der Salzbarren bestimmte technische sowie magische Kenntnisse und Fähigkeiten von Nöten sind (Godelier 1977: 148).

Wie aus dem folgenden Zitat hervorgeht, ist diese Flexibilität in der Auslegung der Regeln der Tatsache geschuldet, dass das *Nimm&Gib Memmingen* ein relativ offener Tauschring ist, der auch Verbindungen zu anderen alternativwirtschaftlichen Projekten und Initiativen aus der Region unterhält:

»Ja, ich rede immer von den fundamentalistischen Tauschringen, für die das Amen in der Kirche ist und nichts anderes gilt! Wir sind einer, der da offen ist. Deswegen zum Beispiel auch die Zusammenarbeit mit der Rewig⁸², der regionalen Wirtschaftsgemeinschaft, die mit dem Realo ebenfalls eine Komplementärwährung benutzt.«⁸³

Besonderheit von *Nimm&Gib Memmingen* ist es, dass sie nicht einmal für sich intern ein festes, unverhandelbares Verhältnis von *Talenten* zu Zeit haben.

80 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

81 Interview mit Rüdiger am 26.05.2017.

82 Die REWIG Allgäu ist eine eingetragene Genossenschaft, die sich mit ihren Projekten um eine nachhaltige und lokale *Gemeinwohlökonomie* bemüht (ReWIG). Sie verwendet ebenfalls Zeitpunkte sowie ihre eigene Währung, den *Realo*. Diese werden in Kapitel acht behandelt werden.

83 Interview mit Rüdiger am 26.05.2017.

Ein weiteres Element der Verhandelbarkeit von *Talentetransaktionen* kommt notwendigerweise mit Gegenständen ins Spiel, deren Natur es wesentlich schwieriger macht, ihnen nach den allgemeinen Regeln einen Zeitwert zuzuweisen, als dies bei Dienstleistungen der Fall ist. Äpfel aus dem eigenen Garten, gebackene Kuchen für Feste, Bücher oder sonstige Objekte wechseln über LETS oft den Besitzer. Hier muss zwischen (teilweise) selbsthergestellten und sozusagen fertigen Objekten unterschieden werden. Erstere erweitern gewissermaßen die Regeln der festgelegten *Zeitwährung* für Dienstleistungen, zweite fordern den Tauschenden Kreativität und die Fähigkeit, sich zu einigen, ab.

Bei einer Dienstleistung (z.B. Transport mit dem eigenen Auto) oder einem selbstgemachten Gegenstand (z.B. Kuchen) können Kosten (in Euro) über die erbrachte Zeit hinaus entstehen. In diesen Fällen wird in gegenseitiger Absprache die Zeit in *Talenten* vergütet und die entstandenen Eurokosten⁸⁴ werden ersetzt. Schwieriger wird es bei Gegenständen, die nicht selbst hergestellt sind, wie zum Beispiel Bücher, Kleidung oder sonstige Gebrauchsgegenstände. Dabei müssen sich die Tauschenden auf einen Preis einigen, der für beide akzeptabel ist und es greift eine Flohmarktlogik des Verhandelns, wobei einige Gegenstände vergleichsweise teuer, die meisten aber recht billig abgegeben werden.

Gegenstände stehen nicht in der Marktzeitung und man erfährt nur im persönlichen Kontakt bzw. über *LETS-eilig* von ihrer Vergabe. Ich habe selbst auf diese Weise bereits ein Sakko, eine Espressomaschine, Bücher sowie ein passendes Bücherregal ertauscht. Dabei laufen die Phasen der Transaktion ähnlich ab wie beim Tausch einer Dienstleistung: Kontaktaufnahme – Vereinbaren eines Treffens – Durchführung des eigentlichen Tausches – Abrechnung – Verabschiedung. Interessanterweise finden die Preisverhandlungen, im Vertrauen darauf, sich schon einig zu werden, meist nicht schon im Vorfeld, sondern erst im Moment des Vollzuges des eigentlichen Tausches statt. Dieser gestaltet sich in der Regel wesentlich kürzer, da keine Dienstleistung erbracht, sondern nur ein Gegenstand übergeben wird. Begleitet wird er aber dennoch vom gegenseitigen Abklopfen der Tauschkontakte des anderen und möglichen Tauschprozessen für die Zukunft.⁸⁵

Ich habe es selten erlebt, dass, wenn überhaupt, hart gefeilscht wird. Normalerweise akzeptiert der Nehmende entweder direkt den vom Gebenden aufgerufenen *Talentebetrag* oder er macht ein Gegenangebot, das vom Gebenden akzeptiert wird. Das höchste der Gefühle ist ein Treffpunkt in der Mitte. Dennoch stellt schon die bloße Möglichkeit des Verhandelns über Gegenstände und – in Ausnahmefällen –

84 Dies ist aus meiner Sicht keine Ausnahme, nach der Euros im LETS-Kreislauf auf einmal eine Rolle spielen. Im Gegenteil handelt es sich eher um ein kategorisches Heraushalten der Standardwährung Euro, um zu verhindern, dass jemandem ohne sein eigenes Zutun Kosten in Euro entstehen. Folglich ist es nur logisch, dass derjenige, der Eurokosten (in diesem Fall der Nehmende) verursacht, sie auch trägt.

85 Notiz vom 26.09.2018.

auch über erbrachte Dienstleistungen die Frage nach den Wertkategorien und den Grundlagen der Wertzuweisung, mit denen die LETSer ihre Tauschprozesse strukturieren. Diesen Fragen soll im nun folgenden Kapitel nachgegangen werden.

